

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint täglich nach 8 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in Wilsdruff 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. 50 Pf. Einmalige Anzeigen werden nach Maßgabe der Anzeigenpreise in jeder Zeit zu besonderen Bedingungen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung des Tagesblattes. — Rücksendung eingegangener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wagnispreis: Die 2. Spalte 20 Goldpfennig, die 3. Spalte 15 Goldpfennig, die 4. Spalte 10 Goldpfennig. Nachmittagsblätter 20 Goldpfennig. Anzeigen für die Nachtzeit werden nach Maßgabe der Anzeigenpreise in jeder Zeit zu besonderen Bedingungen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung des Tagesblattes. — Rücksendung eingegangener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Nr. 141. — 84. Jahrgang. — Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, 20. Juni 1925

Frankreichs Antwort an Deutschland.

Wortlaut der französischen Note.

Berlin, 18. Juni.

Wie die französische Regierung die deutsche Regierung durch ihre Note vom 20. Februar d. Js. wissen ließ, hat sie gemeinsam mit ihren Alliierten die Anregungen des Memorandums geprüft, das ihr am 9. Februar durch Sr. Exzellenz Herrn von Seeck überreicht worden ist. Die französische Regierung und ihre Alliierten haben in dem Schritte der deutschen Regierung den Ausdruck von freundschaftlichen Bestrebungen gesehen, die mit den ihren übereinstimmen.

In dem Wunsche, allen beteiligten Staaten im Rahmen des Vertrages von Versailles ergänzende Sicherheitsbürgschaften zu geben, haben die deutschen Vorschläge mit aller ihnen gebührenden Aufmerksamkeit geprüft, um sich ein Urteil darüber zu bilden, inwiefern sie zur Befestigung des Friedens beitragen können. Indes hat es sich als zweckmäßig herausgestellt, vor Eintritt in die sachliche Prüfung der deutschen Note die Fragen in volles Licht zu setzen, die diese Note aufwirft oder aufwerfen kann. Es ist wichtig, die Ansicht der deutschen Regierung über diese Fragen kennen zu lernen, da ein vorheriges Einverständnis hierüber als Grundlage für jede weitere Verhandlung erforderlich erscheint.

I. Das Memorandum erwähnt den Völkerbund nur beiläufig. Nun sind aber die alliierten Staaten Mitglieder des Völkerbundes und durch die Völkerbundsatzung gebunden, die für sie genau bestimmte Rechte und Pflichten zum Zwecke der Erhaltung des Weltfriedens enthält.

Die deutschen Vorschläge sind zweifellos auf das gleiche Ziel gerichtet; aber ein Abkommen ließe sich nicht verwirklichen, ohne daß Deutschland seinerseits die Verpflichtungen übernimmt und die Rechte genießt, die in der Völkerbundsatzung vorgesehen sind.

Die Völkerbundsatzung ist also nur denkbar, wenn Deutschland dem Völkerbunde unter den in dem Schreiben vom 12. März 1925 angegebenen Bedingungen beitrete.

II. Das Streben, die Sicherheitsbürgschaften zu schaffen, welche die Welt verlangt, darf keine Änderung der Friedensverträge mit sich bringen, die zu schließenden Abkommen dürften also weder eine Revision dieser Verträge in sich schließen noch faktisch zu einer Abänderung der besonderen Bestimmungen für die Anwendung gewisser Vertragsbestimmungen führen.

So könnten die Alliierten unter keinen Umständen auf das Recht verzichten, sich jeder Nichterfüllung der Bestimmungen dieser Verträge zu widersetzen, auch wenn diese Bestimmungen sie nicht unmittelbar angehen.

III. Das Memorandum vom 9. Februar faßt zunächst den Abschluß eines Paktes zwischen den am Rhein interessierten Mächten ins Auge, der von folgenden Grundsätzen ausgehen könnte: 1. Ablehnung jedes Gedankens an einen Krieg zwischen den vertragschließenden Staaten, 2. Strenge Achtung des gegenseitigen Selbstbestandes in den rheinischen Gebieten mit gemeinsamer und gesondelter Garantie der vertragschließenden Staaten, 3. Garantie der vertragschließenden Staaten für die Erfüllung der Verpflichtungen zur Entmilitarisierung der rheinischen Gebiete, die sich für Deutschland aus den Artikeln 42 und 43 des Vertrages von Versailles ergeben.

Die französische Regierung verkennt nicht, welchen Wert die feierliche Ablehnung jedes Gedankens an einen Krieg zwischen den vertragschließenden Staaten (eine Verpflichtung, die übrigens zeitlich nicht beschränkt sein dürfte), neben der erneuerten Bestätigung der in dem Vertrag aufgenommenen Grundsätze, für die Sache des Friedens haben würde. Zu den vertragschließenden Staaten muß offenbar Belgien gehören, was in dem deutschen Memorandum nicht ausdrücklich erwähnt wird, das aber als unmittelbarer interessierter Staat an dem Pakte teilnehmen müßte. Ebenso versteht es sich von selbst, daß dieser Punkt hervor, daß der auf diesen Grundsätzen zu schließende Pakt weder die Bestimmungen des Vertrages über die Verlegung der rheinischen Gebiete noch die Erfüllung der in dieser Hinsicht im Rheinabkommen festgesetzten Bedingungen berühren darf.

IV. Die deutsche Regierung erklärt sich ferner geneigt, mit Frankreich sowie mit den übrigen am Rheinpatte beteiligten Staaten Schiedsverträge abzuschließen, die eine friedliche Ausstragung rechtlicher und politischer Konflikte sicherstellen.

Frankreich ist der Ansicht, daß ein Schiedsvertrag der Art, wie Deutschland ihn vorschlägt, die natürliche Ergänzung des Rheinpattes bilden würde. Es muß dabei aber als selbstverständlich gelten, daß ein solcher Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland auf alle Konflikte Anwendung finden müßte und nur dann Raum für ein zwangsweises Vorgehen lassen dürfte, wenn ein solches Vorgehen gemäß den Bestimmungen der zwischen den Parteien bestehenden Verträge über den Rheinpatte oder auf Grund der Garantie erfolgen würde, die von den Parteien oder einer von ihnen für einen Schiedsvertrag geschlossen wird. Ein Schiedsvertrag gleicher Art zwischen Belgien und Deutschland wäre nicht minder erforderlich.

Um diesen beiden Verträgen volle Wirksamkeit zu geben, müßte ihre Innehaltung sichergestellt werden durch die gemeinsame und gesonderte Garantie derjenigen Mächte, die andererseits an der im Rheinpatte aufgenommenen Gebietsgarantie teilnehmen, dergestalt, daß diese Garantie unmittelbar zur Wirkung kommt, wenn eine der Parteien, die es ablehnt, einen Streitfall dem Schiedsverfahren zu unterwerfen oder einen Schiedspruch anzuführen, zu feindschaftlichen Handlungen zu schreiten, seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, bzw. der Völkerbundrat die Maßnahmen vorschlägt, die zu ergreifen sind, um dem Vertrage Wirksamkeit zu verleihen.

V. Die deutsche Regierung hat in ihrem Memorandum hinzugefügt, sie sei bereit, mit allen Staaten, die hierzu geneigt seien, derartige Schiedsverträge abzuschließen.

Die alliierten Regierungen nehmen mit Genehmigung von dieser Zusicherung Kenntnis. Sie sind sogar der Ansicht, daß ohne solche Abkommen zwischen Deutschland und denjenigen seiner Nachbarn, die zwar nicht Parteien des geplanten Rheinpattes sind, aber den Vertrag von Versailles unterzeichnet haben, der europäische Friede, dessen Befestigung der Rheinpatte anstrebt und für den er eine wesentliche Grundlage bilden soll, nicht völlig gewährleistet werden könnte. Die alliierten Staaten haben nämlich aus der Völkerbundsatzung und den Friedensverträgen Rechte, auf die sie nicht verzichten, und Verpflichtungen, von denen sie sich nicht freimachen können.

Diese so abgeschlossenen Schiedsverträge würden die gleiche Tragweite haben wie die in Abschnitt IV vorgezeichneten. Jede Macht, die den Vertrag von Versailles sowie den geplanten Rheinpatte unterzeichnet hat, würde, wenn sie es wünscht, die Bestätigung haben, sich zu ihrem Garant zu machen.

VI. Nichts in den in dieser Note ins Auge gefaßten Verträgen darf die Rechte und Verpflichtungen berühren, die den Mitgliedern des Völkerbundes aus der Völkerbundsatzung erwachsen.

VII. Die für die Erhaltung des Friedens unerläßliche allgemeine Garantie der Sicherheit wäre nur dann vollständig, wenn alle in dieser Note ins Auge gefaßten Abkommen gleichzeitig in Kraft treten.

Diese Abkommen müßten, der Satzung entsprechend, vom Völkerbund eingetragene und unter dessen Aufsicht gestellt werden. Es versteht sich endlich von selbst, daß Frankreich, wenn die Vereinigten Staaten den so verwirklichten Abkommen beitreten zu können glauben, die Beteiligung des großen amerikanischen Volkes an diesem Werke des allgemeinen Friedens und der Sicherheit nur begrüßen könnte.

Das sind die Hauptpunkte, hinsichtlich deren es notwendig schien, die Ansicht der französischen Regierung genau kennen zu lernen. Die französische Regierung würde es begrüßen, hierauf eine Antwort zu erhalten, die es gestattet, in eine Verhandlung einzutreten, deren Ziel der Abschluß von Abkommen ist, die eine neue und wirksame Friedensgarantie bilden.

Zwischenantwort der französischen Regierung vom 20. Februar auf das deutsche Memorandum.

Paris, 20. Februar 1925.

Die französische Regierung hat das ihr am 9. Februar durch Seine Exzellenz den deutschen Botschafter überreichte Memorandum mit Interesse und mit dem Willen gelesen, nichts zu verabsäumen, was zum Frieden Europas und der Welt beitragen kann. Die deutsche Regierung wird verstehen, daß die Prüfung dieser Anregung nicht weitergeführt werden kann, ohne daß Frankreich seine Verhandlungen damit befehligt und sich mit ihnen ins Einvernehmen setzt hat, um im Rahmen des

Vertrages von Versailles zur Schaffung eines Zustandes der Sicherheit zu gelangen.

Das deutsche Memorandum vom 8. Februar

Das deutsche Memorandum, auf das nunmehr die Antwort eingetroffen ist, hat folgenden Wortlaut:

Bei Erwägung der verschiedenen Möglichkeiten, die sich gegenwärtig für eine Regelung der Sicherheitsfrage bieten, konnte man von einem ähnlichen Gedanken ausgehen, wie er dem im Dezember 1922 von dem damaligen deutschen Reichskanzler Cuno gemachten Vorschlage zugrunde lag. Deutschland konnte sich z. B. mit einem Pakte einverstanden erklären, wodurch sich die am Rhein interessierten Mächte, vor allem England, Frankreich, Italien und Deutschland, feierlich für eine näher zu vereinbarenden längere Periode zu treuen Händen der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika verpflichten, keinen Krieg gegeneinander zu führen. Mit einem solchen Pakte könnte ein weitgehender Schiedsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich verbunden werden, wie er in den letzten Jahren zwischen verschiedenen europäischen Mächten abgeschlossen worden ist. Zum Abschluß derartiger Schiedsverträge, die eine friedliche Ausstragung rechtlicher und politischer Konflikte sicherstellen, ist Deutschland auch gegenüber allen anderen Staaten bereit.

Für Deutschland wäre außerdem auch ein Pakt annehmbar, der ausdrücklich den gegenwärtigen Bestanden am Rhein garantiert. Ein solcher Pakt könnte etwa dahin lauten, daß die am Rhein interessierten Staaten sich gegenseitig verpflichten, die Unversehrtheit des gegenwärtigen Gebietsstandes am Rhein unverbrüchlich zu achten, daß sie ferner, und zwar sowohl gemeinsam als auch jeder Staat für sich (conjunctement et séparément), die Erfüllung dieser Verpflichtung garantieren, und daß sie endlich jede Handlung, die der Verpflichtung zuwiderläuft, als eine gemeinsame und eigene Angelegenheit ansehen werden. Im gleichen Sinne könnten die Vertragsstaaten in diesem Pakte die Erfüllung der Verpflichtung zur Entmilitarisierung des Rheinlandes garantieren, die Deutschland in den Artikeln 42 und 43 des Vertrages von Versailles übernommen hat. Auch mit einem derartigen Pakte könnten Schiedsverträge der oder bezeichneter Art zwischen Deutschland und allen denjenigen Staaten verbunden werden, die ihrerseits zu solchen Verträgen bereit sind.

Den vorstehend angeführten Beispielen werden sich noch andere Lösungsmöglichkeiten anreihen lassen. Auch können die diesen Beispielen zugrunde liegenden Gedanken in der einen oder anderen Weise kombiniert werden. Im übrigen wird zu erwägen sein, ob es nicht ratsam ist, den Sicherheitspakt so zu gestalten, daß er eine alle Staaten umfassende Weltkonvention nach Art des vom Völkerbund aufgestellten „Protocole pour le règlement pacifique des différends internationaux“ vorbereitet, und daß er im Falle des Zusammenbruchs einer solchen Weltkonvention von ihr abgeleitet oder in sie hineingearbeitet wird.

Hindenburg an das Rheinland.

Beginn der Jahrtausendfeier.

Düsseldorf, 18. Juni.

Im Anschluß an die Tagung des Rheinischen Provinziallandtages begann heute die auf drei Tage berechnete Eröffnung der Jahrtausendfeier des Rheinlandes zum Andenken an die tausendjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zum Deutschen Reich. Zu der Feier trafen ein: Reichskanzler Dr. Luther, der preussische Ministerpräsident Braun, die Reichsminister Dr. Brauns und Frentzen, die preussischen Minister Dr. Schreiber, Dr. Beder, Steiger, Hirtfelder, Dr. Häppler, Kshoff, die Staatspräsidenten von Württemberg und Hessen, die Ministerpräsidenten von Thüringen, Oldenburg, Braunschweig und Mecklenburg, der Senatspräsident Dr. Sahn-Danzig, der Kardinalbischof von Köln, Dr. Schulte, die Vizepräsidenten des Reichstages Dr. Bell und Graef, der Präsident des Preussischen Landtages Barckel und die Vizepräsidenten, zahlreiche Oberpräsidenten, zahlreiche Oberbürgermeister, Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte.

Die Feier widmete sich im Kaisersaal der Tonhalle ab und brachte zunächst eine Festkündigung des Provinziallandtages, bei welcher der Präsident des Landtages, Dr. Jarres, die Begrüßungsansprache hielt. Dr. Jarres bat den Reichskanzler, dem verhinderten Reichspräsidenten v. Hindenburg die Grüße des Rheinlandes zu entbieten. Dann wandte er sich an den preussischen Ministerpräsidenten Braun, dem er versicherte, daß mit dem Freneverpflichtung zum preussischen Staat verbunden sei. In Gegenwart so vieler Behörden, Volksvertreter und Freunde müsse das Rheinland der Forderung Ausdruck geben, daß ihm gegenüber gehalten werde, was zu seiner Erleichterung und Befreiung völlerrechtlich verdrüest sei.

Die Gäste erhoben sich von ihren Plätzen und die Hände zum Schwur erhoben, riefen sie mit Dr. Jarres aus: Unserem Volke, unserem Vaterlande rheinische Treue allezeit.

Darauf drachte der Redner das Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Reichskanzler Dr. Luther erhob sich und verlas folgende

Botschaft des Reichspräsidenten.

Den Brüdern und Schwestern am deutschen Rhein entbiete ich den Gruß des Reichs zur Jahrtausendfeier! Der Gedanke, die tausendjährige Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Deutschen Reich festlich zu begehen, ist im Kreise der rheinischen Bevölkerung entstanden. In all diesen Erinnerungsfeiern sieht sich das gegenwärtige Geschlecht als verantwortlicher Träger einer großen Vergangenheit. Die ganze lebendige Kraft, die heute das Rheinland in Wirtschaft und Kultur einflusst, gründet sich auf die Leistungen der Vorfahren während eines Zeitraumes, der länger als ein Jahrtausend gewährt hat. In all dieser Zeit hat das Rheinland als Grenzmark immer wieder die Stürme der Weltgeschichte über sich hinwegbrausen lassen müssen. So ist das Volk entstanden, das trotz aller Hingabe an die Güter der Kultur und an eine gesunde Fröhlichkeit doch den echten vaterländischen Ernst und die politische Stärke in sich entwickelt hat, die auch die schweren Nöte der Gegenwart zu bestehen vermag. Kraftvoll und tren hat das Rheinland in schweren Tagen an seiner geschichtlich gewordenen Verbindung mit Preußen, an seinem Zusammenhang mit dem großen deutschen Vaterlande festgehalten. Das ganze deutsche Volk dankt den Rheinländern für diese Ausdauer und diese Hingabe an die große Sache des Vaterlandes. Welchen alle Deutschen diesen Tugenden getreu, dann wird — das ist mein unerschütterlicher Glaube — die heilige Stunde der Freiheit bald für die Rheinlande schlagen. Wir geloben alle, daß wir nicht rasten werden, bis dieses Ziel erreicht ist. Gott, der in der Vergangenheit bei schwerster Bedrängung immer wieder geholfen hat, wird auch dieses Mal helfen!

Reichskanzler Dr. Luther

fährte anschließend im wesentlichen folgendes aus: Der Rundabund des Herrn Reichspräsidenten schloß ich

die aufrichtigsten Wünsche der gesamten Reichsregierung zur Jahraufhebener der Rheinlande an. Die Rückschau auf die tausendjährige rheinische Geschichte, deren Ablauf heute festlich begangen wird, zeigt einen bewundernswürdigen Aufstieg in allen schöpferischen Leistungen von Kultur und Wissenschaft. Die Leistungen des Rheinlandes sind um so bewundernswürdiger, als immer wieder in diesen tausend Jahren der Entwicklung der natürlichen Lebenskräfte die rheinische Bevölkerung mit schwerer politischer Not zu ringen gehabt hat. Auch jetzt lastet auf dem Rheinland die ganze Schwere fremder Besetzung.

Die Politik der Reichsregierung demgegenüber ist durch die Natur der Dinge klar vorgezeichnet. Sie zielt darauf hin, dem Rheinland die Freiheit und ganz Deutschland und ganz Europa den wünschenswerten Frieden zu vermitteln. Für die rheinischen Gebiete, die außerhalb des Versailler Vertrages besetzt wurden, ist in der Londoner Konferenz eine klare und endgültige Regelung zustande gekommen.

Daneben ist mit den französischen und belgischen Ministerpräsidenten verbindlich festgelegt worden, daß auch die Städte Düsseldorf und Duisburg, also das gesamte sogenannte Sanktionsgebiet, mit der abschließenden Räumung des Ruhrgebietes ebenfalls geräumt werden.

Da nun weiter in der Anlage 2 der sog. Entwaffnungsnote die Erklärung der Reparationskommission mitgeteilt ist, daß Deutschland seine Verpflichtungen aus dem Londoner Pakt ordnungsmäßig erfüllt hat, so kann keinerlei Zweifel bestehen, daß wenigstens das seit dem 11. Januar 1923 besetzte Ruhrgebiet und die Städte Düsseldorf und Duisburg spätestens am 16. August d. J. geräumt werden.

Angaben von gleicher Bestimmtheit über die nördliche Rheinlandzone lassen sich leider auch heute noch nicht machen. Der Standpunkt der Reichsregierung, daß diese Zone gemäß den Vorschriften des Vertrages von Versailles am 10. Januar 1923 hätte geräumt werden müssen, ist und bleibt unverändert. Die Reichsregierung muß versuchen, sobald die Prüfung der Entwaffnungsnote vom 4. Juni abgeschlossen ist, ohne jeden Bezug mit den alliierten Regierungen in Verbindung zu treten.

Die von der französischen Regierung überreichte Note zu dem Sicherheitspakt wird mit dem ganzen Ernst, der erforderlich ist, geprüft werden. Angesichts unseres bisherigen Vorgehens in der Sicherheitsfrage brauche ich nicht besonders zu betonen, daß in gleicher Weise, wie sich die französische Regierung in den Schlussworten der Note ausdrückt, die deutsche Regierung es begrüßen würde, wenn Verhandlungen in Gang kommen würden, deren Ziel der Abschluß von Vereinbarungen ist, eine wirksame Friedensgewehr darzustellen. Von Wichtigkeit ist ferner noch die Tatsache, daß das neue System einer allgemeinen Abrüstung aber nicht durchgeführt ist. Der beschriebene Zustand wird von der Unlogik beherrscht, daß das neue System nur von Deutschland und einigen anderen Staaten in Anwendung gebracht ist, dagegen das alte System einer Ausbreitung der vorherigen Wehrfähigkeit bei den anderen Staaten weiterbesteht. Solange das große Programm der Abrüstung nicht allgemein und gleichmäßig für alle Staaten geübt ist, wird ein vollendetes, die gesamte Welt umfassendes Friedenssystem nicht möglich sein.

Deutschland wird immer das Seine tun, um auf dem Wege direkter Vereinbarungen einen Zustand in ganz Europa herzustellen, bei dem ein Zusammenleben der europäischen Völker nach den Grundgesetzen der Vernunft und Gleichberechtigung gewährleistet ist. Gelingt eine solche allgemeine Leistung, so möge sie ein glückverheißendes Vorzeichen für das nächste Jahrtausend deutscher Geschichte auf rheinischem Boden sein.

Preussischer Ministerpräsident Braun

überbrachte die Grüße der preussischen Staatsregierung. Er betonte, daß das rheinische Volk immer freideutlich gestimmt war, und daß am Rhein die Wiege vieler großer Männer gestanden habe. Seit 1918 liegt, so meinte der Ministerpräsident weiter,

Preußens Schwergewicht im Westen.

Daher hat das Rheinland ein doppeltes Anrecht, seinen Einfluß im politischen Leben Preußens maßgeblich geltend zu machen. Und es ist doch auch unverkennbar, daß bei der Umformung Preußens zu dem Volksstaat, in dem wir heute leben, die Einwirkung des rheinischen Volkes oftmals entscheidend wirksam wurde. Das Rheinland mit seinen reichen Schätzen des Bodens und der Natur war es auch, das auf dem Feld der Wirtschaft allen anderen Teilen des Vaterlandes voran einen bewundernswürdigen Eifer entfaltete. Rheinische Latenz und rheinischer Gewerbesinn werden unserm preussischen Volk immer ein leuchtendes Vorbild sein.

Nachdem Ministerpräsident Braun der Bergarbeiter-Schaft des rheinisch-westfälischen Industriebeckens für die gefährliche Arbeit gedankt und die kulturellen Verdienste des Rheinlandes gefeiert hatte, schloß er seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß das rheinische Volk bald wieder ein völlig freies Volk sein möge.

Abends versammelten sich die Gäste zu einem von der Stadt Düsseldorf gegebenen rheinischen Wohlabend. Reichsminister Dr. Lohr reiste darauf nach Berlin zurück, während der größte Teil der Festgäste Freitag früh im Sonderzug nach Köln reist. Sonntag wird die Festgesellschaft in Koblenz sein und im Schiff nach Köln zurückkehren.

Dr. Schacht über die neue Rentenbank.

Hilfe für die Landwirtschaft.

Berlin, 18. Juni.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages nahm Reichsbankpräsident Dr. Schacht zu einer Reihe von Fragen über die Rentenbank-Kreditanstalt Stellung und führte aus, daß die beschleunigte Erledigung des Gesetzentwurfes im Interesse der Hebung der Produktion notwendig sei. Er sagte u. a. weiter:

„Der Standpunkt der Währungspolitik aus können Bedenken gegen das geplante Institut nicht erhoben werden. In seiner Geschäftsführung soll dieses Institut möglichst frei von allen politischen und staatlichen Einflüssen sein, aber in grundsätzlichen Fragen muß der Staat einen gewissen Einfluß darauf behalten. Es wäre verfehlt, wenn man den Verwaltungsrat nach Interessentengruppen zusammensetzen wollte, deren Vertreter nicht unabhängig sind. Die Mitglieder des Verwaltungsrats müssen sachlich die nötige Eignung haben, persönlichen Ansehen und vor allem persönliche Unabhängigkeit, um ihr Votum nach rein sachlichen Gesichtspunkten in die Waagschale werfen zu können. Die Frage nach einem Einspruchsrecht der Regierung gegen Beschlüsse muß ich verneinen. Das Reich muß ein gewisses Aufsichts- und Kontrollrecht haben über die Dinge, die im Gesetz vorgelegt sind, aber in der Geschäftsführung selbst muß das Institut vollständig freie

Hand haben. Die Gewährung von Personalkredit greift in die Kreditpolitik der Reichsbank außerordentlich ein. Die im Gesetz vorgesehene Frist für die Gewährung von Personalkredit bis 1931 scheint mir zu lang; wir hatten drei Jahre vorgeplant, würden aber bereit sein, noch zwei Jahre zuzugeben. Nehmen wir also 1928, 1929 oder 1930; ich plädiere für möglichst kurze Frist. Wenn wir aus unserer ersten Produktionsquelle, der Landwirtschaft, etwa 30% Mehrproduktion herausheben könnten, sind wir über alle Schwierigkeiten hinweg. Schaffe man daher schleunigst durch Erledigung dieser Vorlage die notwendige Hilfe für die Landwirtschaft.“

Amundsen zurückgekehrt.

Dslo, 19. Juni. Amundsen ist gestern morgen mit seinen Begleitern Dietrichson, Elsworth, Gencht, Omdal, Kühner und Larsen in Kingsbey eingetroffen.

Der Nordpol nicht erreicht.

Kopenhagen, 19. Juni. Nach hier vorliegenden Meldungen soll Amundsen nach seinem Eintreffen in Spitzbergen in einem Telegramm erklärt haben, daß er zwar wohlbehalten mit seinen sechs Begleitern mit den zwei Flugzeugen zurückgekehrt sei, den Nordpol aber nicht erreicht habe.

Newport, 19. Juni. Nach einem Funkbericht sind Amundsens Flugzeuge durch Nebel zu weit westwärts geflogen und mußten nach einer Kursänderung ostwärts eine Notlandung vornehmen. Die beiden Flugzeuge waren darauf zwischen Eismassen eingeklemmt. Amundsen ist vermutlich wegen dieser Schwierigkeiten zum Rückzug gezwungen worden.

Kopenhagen, 19. Juni. Die letzten Meldungen lauten, daß Amundsen am 88. Grad infolge von Maschinenschaden hat landen müssen. Er hat dann zu Schiften die Eisbarriere erreicht, wo man ihm zu Hilfe gekommen ist.

Annahme der Zollvorlage vor dem Reichsrat.

Berlin, 19. Juni. Der Reichsrat genehmigte gestern mit einigen Änderungen die Zolltarifvorlage der Reichsregierung. Der Einspruch gegen den Reichstagsbeschluss über die Aufhebung der Urteile der bayerischen Volkgerichte wurde zurückgewiesen.

Lafollette †

Newport, 19. Juni. Robert Marion Lafollette, Senator für den Staat Wisconsin, ist gestern an den Folgen einer starken Erkältung im Alter von sechzig Jahren gestorben. Lafollette entstammt einer alten französisch-kanadischen Familie.

Neues Buch des früheren Kronprinzen.

Berlin, 18. Juni.

Der frühere deutsche Kronprinz hat, wie schon vor längerer Zeit angekündigt wurde, ein neues Buch geschrieben. Es führt den Titel „Ich suche die Wahrheit“ und soll in diesen Tagen erscheinen. Der Kronprinz hatte sein Buch bereits in Beringen begonnen, konnte es aber dort nicht beenden. Das Buch ist erst in Döls vollendet worden. Der Kronprinz geht bis in die Tage vor der Gründung des Deutschen Reiches zurück und bringt, wie es heißt, Belege dafür bei, daß von deutscher Seite stets nur eine reine Friedenspolitik getrieben wurde, während in Frankreich der Gedanke einer Demütigung Deutschlands niemals zum Erlischen gekommen sei. Die von der Entente gegen Deutschland gerichteten Beschuldigungen werden Punkt für Punkt aufgegriffen und in eingehender Weise behandelt.

Sächsischer Landtag

Dresden, 18. Juni. Die heutige Landtagssitzung begann mit drei Anfragen, von denen besonders die der Linkssozialisten über die beabsichtigte Entlassung des Oberleiters der „Sächsischen Staatszeitung“, Dolles, interessierte. Der Vertreter der Regierung gab unter Beizeitung des Hauses die viel- und nichtsagende Erklärung ab, ein Beschluß des zuständigen Gesamtministeriums über die Entlassung des Oberleiters Dolles liege noch nicht vor und es könne der Regierung nicht angefallen werden, über Beschlüsse, die sie vielleicht später fassen werde, schon heute Auskunft zu geben. Lebhaftige Verwunderung erregte die Antwort der Regierung auf eine Anfrage, wonach die Reichsbahn-Gesellschaft die Herstellung von Schranken an gefährlichen Bahnübergängen mit der Begründung ablehne, daß sie dazu nicht verpflichtet sei. Die Regierung will versuchen, ein Eingreifen der Reichsregierung herbeizuführen. Eine längere Aussprache rief der sozialistische Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes gegen die weitere Errichtung von Landtrantenlasten hervor. Der Antrag wurde schließlich an den Rechtsausschuß verwiesen. Ein Antrag der Kommunisten sowie eine Anfrage der Linkssozialisten über die hygienische Erhöhung der Mietpreise rief den Arbeitsminister Eisner auf den Plan. Er wies darauf hin, daß die Festsetzung der Mieten auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen erfolge. Von einer Liebesgabenpolitik gegenüber den Hausbesitzern könne keine Rede sein. Dann tritten sich die Freunde der Hausbesitzer und der Mieter über die Notwendigkeit der Mietpreiserhöhung. Der Antrag ging schließlich an den Ausschuß. Eine ausgedehnte Aussprache entfaltete die Vorlage über die Gewährung eines Zuschusses an den Wasserversorgungsverband Talsperre Muldenberg, zu dem noch zwei Anfragen und ein kommunistischer Antrag vorlagen. Letzterer wurde in Schlußberatung abgelehnt, während die Vorlage an den Ausschuß ging. Bei Kapitel 53 des ordentlichen Staatshaushaltplanes, Finanzministerium, wurde das Gehalt des Finanzministers mit der knappen Mehrheit von 3 Stimmen (33 gegen 30) gegen die der Deutschen Nationalen, Linkssozialisten und Kommunisten genehmigt. Im übrigen wurde eine ganze Reihe anderer Etatkapitel erledigt. Dann beschwerte sich noch Abg. Rente (Linkssoz.) darüber, daß die Regierung den Kirchgemeinden die Erhebung einer erhöhten Gebühr für Begräbnisse Andersgläubiger auf kirchlichen Friedhöfen gestatte, trotzdem der Landtag 1923 beschlossen habe, daß diese anzufällig sei. Vom Ministerialdirektor Dr. Weidner wurde ihm erwidert, daß ein Gesetz, das die Erhebung erhöhter Gebühren verbiete, nicht existiere. Abg. Siebert (Dn.) und Sidmann (D. Pp.) erklärten, daß es sich gar nicht um Andersgläubige, sondern nur um Nicht-

mitglieder der betreffenden Kirchgemeinden handle, von denen erhöhte Gebühren gefordert würden. Beim Kapitel Ministerium für Volksbildung stimmten die Kommunisten und Linkssozialisten gegen das Gehalt des Volksbildungsministers. Die nächste Sitzung findet Dienstag den 23. Juni nachmittags 1 Uhr statt.

Deutscher Reichstag.

(77. Sitzung.) OB. Berlin, 18. Juni.

Der Reichstag fuhr in der Beratung des Haushalts des Reichsministeriums des Innern beim Kapitel Reichskommissar für die öffentliche Ordnung, Polizei und Technische Reichshilfe fort. Damit ist ein Antrag Müller-Frankens verbunden, der sich mit dem

bayerischen Ausnahmezustand

beschäftigt.

Abg. Bogel (Soz.) wandte sich scharf gegen den bayerischen Ausnahmezustand. Er verlangte, daß der Reichstag dieses Unrecht von sich aus dadurch beseitigen müsse, daß er den Ausnahmezustand in Bayern außer Kraft setzt.

Abg. Dr. v. Dringner (Dn.) betonte, man müsse fordern, daß die Reichsgewalt Einfluß auf die Handhabung der Polizeigewalt in den Ländern habe, schon um die erforderliche Einheitlichkeit in diesen bewegten Zeiten herzustellen. Es ginge nicht an, daß, wie es kirchlich geschehen sei, in einer Polizeibeamtensversammlung ein Kommunist unter lebhaftem Bravos der Versammlung zur Durchsetzung der Forderung der Entlassenerklärung der Schupo durch freigeberische Machtpolitik aufgefordert habe.

Abg. Eichhorn (Komm.) führte aus, die Schupo-Polizei sei benutzt zu einer Armee gegen die deutschen Arbeiter, gegen den Feind im Innern, aufgebaut und ausgebildet worden.

Abg. Berndt (Dn.) erklärte, die Technische Reichshilfe sei eine wirtschaftlich und politisch neutrale Einrichtung, die in großer Gefahr in nicht weniger als 4054 Fällen in lebenswichtigen Betrieben eingesetzt worden sei.

Staatssekretär Baecker dankte für die warmen Worte des Redners für die Technische Reichshilfe und bat, die im Haushaltsauschuß vorgelegene Streckung eines Teiles der Mittel für die Technische Reichshilfe nicht zu genehmigen.

Abg. Groß (Fr.) setzte sich für eine bessere Ausbildung und Befolgung der Schupo ein.

Der Abg. Rönneburg (Dem.) erklärte, seine Partei würde bei der Beratung im Rechtsausschuß für den sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung des bayerischen Ausnahmezustandes stimmen.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Dietrich-Thüringen (Soz.) wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 19. Juni 1925.

Merktatt für den 20. Juni.
Sonnenaufgang 8⁰⁰ | Mondaufgang 8⁰⁰ A.
Sonnenuntergang 6²⁰ | Monduntergang 7⁰⁰ A.
1833 Literaturhistoriker Erich Schmidt geb. — 1896 Erb-
stinna des Nordostseelanaß.

Öffentliche Stadtverordneten Sitzung

Donnerstag den 18. Juni, abends 7 Uhr.

Enschuldiget wurden die Stadtd. Schumann, Einemus und Gähler; am Ratssitz waren sämtliche Stadtd. anwesend.

Gegen 7⁴⁹ Uhr eröffnete Herr Bürgermeister Dr. Krohnfeld die Sitzung und verlas zwei Schreiben der Eisenbahndirektion Dresden, die auf das neuerliche Gesuch, den 2. 11 Uhr früh von Burgwitz abgehenden Zug schon von Wilsdruff durchzuführen, um für die nach Dresden fahrenden Schüler eine günstige Verbindung zu schaffen, antwortet, daß für die Einführung des Zuges kein allgemeines Bedürfnis vorläge und andererseits Schwierigkeiten im Güterverkehr entständen. Die Begründung der Ablehnung sah man nicht für stichhaltig an (s. Nr. 11 in Wilsdruff D. B.) und beschloß einstimmig, nochmals darum vorstellig zu werden und dann eventuell beschwerdefähig sich an die Generaldirektion in Berlin zu wenden. Gleichzeitig soll versucht werden, einen Überzug etwa um 9 Uhr von Dresden nach Wilsdruff zu erlangen. In dem zweiten Schreiben sagte die Eisenbahndirektion zu, den Zugangsweg zum Bahnhof mit Klempflaster belegen zu lassen, wenn die haushaltplanmäßig angestellten Mittel dazu ausreichen.

Ueber Vergütung der früher Oberlehrer Meyerschen Wohnung gab der Herr Bürgermeister dahin Auskunft, daß für dieselbe zwei der am längsten Wohnenden in Frage gekommen seien, da Familien mit drei oder mehr Köpfen sich nicht darum beworben hätten. Der Hauswirt habe dann die Wahl getroffen, so daß die Sache also vollkommen ordnungsgemäß gegangen sei. Stadtd. Jähne war anderer Meinung, Stadtd. Wehner bestätigte die bürgermeisterliche Erklärung.

Der Aufnahme eines Darlehens von 12 000 M. bei der Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden wird unter den gegebenen Bedingungen zugestimmt.

Im sogenannten Gänse-Anger macht sich die Regulierung der Saubach unbedingt notwendig. Der Betriebsauschuß hat die Sache begutachtet und die durch Zuschüssen des Regierens sich notwendig machende anderweitige Beschleunigung entschieden. Man ist damit einverstanden und bewilligt die entstehenden Kosten. Dabei wünscht Herr Jähne die Erhaltung des Fischplatzes und die Schaffung eines Ertrages während des Baues. Das letztere wird ihm zugesagt, während das erstere der Zukunft überlassen werden soll.

Der Punkt Bohnenbau wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Dafür werden andere Punkte behandelt. Zunächst schließt man sich einer von der Amischaupmannschaft zu erlassenden Polizeiverordnung betreffs Befreiung von Kadavern und Tierleichen an. Dann berichtet Herr Bürgermeister Dr. Krohnfeld über den Stand der Verhandlung wegen einer Autoverkehrslehrgesellschaft und der Stadt Dresden. Die Post ist entschieden, da bei ihr auf baldige Errichtung nicht zu rechnen ist. Die Bedingungen der Stadt Dresden sind etwas günstiger, aber beide verlangen die Uebernahme einer Garantiesumme zur Deckung eventuell nicht eingelegener Betriebskosten. Da man jedoch hofft, mit der Kraftverkehrslehrgesellschaft Jähner man zu gelangen, neigt man mehr zu dieser. Zwischen der Lehrgesellschaft und der Stadt Dresden finden jedoch jetzt Verhandlungen über prinzipielle Fragen statt. Man hofft aber, Anfang Juli preisweis auf drei Monate abschließen zu können. Die auf die Stadt entfallende Garantie wird einstimmig übernommen.

Der Ausschuß für das Freiluft-Schwimmbad hat die Arbeiten nunmehr beendet. Da sich herausgestellt hatte, daß die erste Planung zu teuer war, hat eine Umarbeitung stattgefunden, so daß die Kosten nunmehr auf 35 000 M. herabgedrückt wurden. Der Ausschuß beantragte die Genehmigung des Projektes sofortige Verhandlungen wegen Errichtung einer Erwerbs-

haft mit dem Naturheilverein, Vergebung der Erbarbeiten an die Firma Durhard u. w., legte gleichzeitig eine Rentabilitätsberechnung vor und machte Vorschläge wegen der Mittelbeschaffung. Der Rat hatte sich eingehend mit der Sache beschäftigt und dem zugestimmt unter dem Vorbehalt, daß die Erbarbeiten und dem Beginn sollen, sobald die Mittel dafür sichergestellt sind. Auch beginnt der Bau des Bassins, damit wenigstens nächstes Jahr der Badebetrieb losgehen könne. Stadtdirektor Zienert machte die Kostenfrage zum Bestimmten. Er glaubte die Verantwortung dafür nicht übernehmen zu können, und enthielt sich der Stimme. Auch dem Stadtdirektor Lehmann machte die finanzielle Seite große Sorge. Die Herstellung des Stadtbades erfordert 21 000 M., die Sanitärregulierung etwa 8 000 M., der Wohnungsbau 60 000 M., die Abortanlage in der Schule 8 000 M., die Mittelbeschaffung für das Freibad müßte sorgfältig geprüft werden und erledigt sein, ehe mit den Erbarbeiten begonnen würde. Der Ratsbeschluss wurde darauf einstimmig angenommen. Zum Schluss wurde bei einer Stimmzählung angenommen. Zum Schluss wurde noch der Anlauf von 450 Meter Eisenbahnschienen gutgeheißen.

Die starke Temperaturabkühlung, welche seit dem Gewitter in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch recht fühlbar in Erscheinung getreten ist, hält in Verbindung mit lebhaften nördwestlichen Winden an. Der ausgiebige Regen ist der gesamten Vegetation recht zu Nutzen gekommen, aber die regnerischen letzten Wochen sind längst noch nicht wegmacht.

Der Verein Dresdner Gewerbetreibender stattete am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung unserer Stadt einen Besuch ab. Besonders von der Heimatlammung waren die Gäste hoch interessiert. Sie hatten wohl von ihr gehört, aber diese Reichhaltigkeit und Schönheit von einem Provinzialmuseum nie und nimmer erwartet. Hochbefriedigt schieden sie aus ihren Mauern.

Warnung vor Schädigung durch falsche Auskünfte. In den letzten Tagen ist ein angeblich aus Freital stammender Vermittler der Krankenversicherung „Selbsthilfe“ bei hiesigen Einwohnern aufgetreten und hat unter falschen Vorwänden, daß sämtliche freiwilligen und weiterverpflichteten Mitglieder der Ortskrankenkassen (kleine Gewerbetreibende usw.) bis spätestens zum Frühjahr aus solchen austreten müßten und sich nur bei der „Selbsthilfe“ gegen Krankenkosten versichern könnten, zum Eintritt in die von ihm vertretene Kasse veranlaßt. Die freiwilligen Mitglieder der Ortskrankenkassen werden durch derartige wahrheitswidrige Manipulationen nur geschädigt und es wird den Mitgliedern geraten, vor etwaigem Eintritt erst Auskunft auf der Kassenstelle der Ortskrankenkasse einzubringen.

Öffentliche Versammlung. Die Ortsgruppe Wilsdruff des Bundes Deutscher Bodenreformer veranstaltet morgen Sonntag abends 7/8 Uhr im „Adler“ eine öffentliche Versammlung, in der Herr Wagner (Dresden), der Vorsitzende des Allgemeinen Sächsischen Siedlerverbandes, einen Vortrag über „Wohnungs- und Siedlungsfragen“ hält. Alle Interessenten werden um ihren Besuch gebeten.

Die Völkerei im Walde. Ein alter Volkspruch sagt: „Von den Fichten müßt du weichen und die Weiden müßt du meiden, von den Fichten sollst du fürchten, doch die Weiden lannst du lachen.“ Denn auch Bäume wie die Buchen mit ihrer besenförmigen Krone, aber auch eine riesige Eiche, die auch Buchen vom Blitz getroffen werden. Vielfach wird empfohlen, daß man bei Gewitter im Walde die Stellen aufsuchen soll, wo kleinere Bäume stehen. Auch das ist nicht unbedingt, weil ein Ueberfliegen des Blühes stattfinden kann. Das Richtige ist jedenfalls, bei einem Gewitter auf jeden Baumstamm zu verzichten. Erfahrungsgemäß werden am häufigsten die Bäume vom Blitz getroffen, die auf leichtem Boden stehen und einen einseitigen Schaft haben. Am gefährlichsten sind Eiche, Pappel, Weide, Ulme, Birnbaum, Lärche, Kiefer und Fichte, weniger gefährlich sind Buche, Kastanie und Ahorn.

Reine Schlüssel aus Schränke oder Fenstersims usw. legen! Viele Wohnungsinhaber haben die Gewohnheit, Vorkastel- oder Stubenschlüssel während längerer oder längerer Abwesenheit auf Schränke oder Fenstersims zu legen. Die Kunst der Spitzbuben kennt, wie vorliegende Fälle beweisen, die Gewohnheit ganz genau und erspäht jede Gelegenheit, sich dieselbe zunutze zu machen. Man bringt in die Wohnung ein, bedeckt dort seinen „Bedarf“ und legt, wenn die Luft noch rein, schließlich beim Verschwinden auch den Schlüssel wieder. Die Heimkehrenden haben dann nicht nur das Nachsehen, sondern auch die Gewisheit, dem Dieb den Schlüssel gelegt zu haben.

Die Schonzeit für Rebhühner. Durch das Gesetz vom 12. Dezember 1924 ist bestimmt worden, daß die Schonzeit für Rebhühner am 15. Juni abläuft. Wiederum zum Ausdruck gebrachte Zweifel veranlassen dazu, darauf hinzuweisen, daß diese Bestimmung zurzeit Gültigkeit hat. Die Angabe in der Jagdarte, daß die Schonzeit bis Ende Juni dauert, ist durch die ausgegebene Verordnung berichtigt worden. Die Jagdaufrichter sind besser als im vorigen Jahr, weil das Wild gut durch den Winter gekommen ist.

Luftige Wohlfahrtsmarken. Die zugunsten der Deutschen Rothkreuzhilfe herausgegebenen Wohlfahrtsmarken, die zu 20, 40, 80 Pfennig und 2 Mark durch die Postanstalten vertrieben werden, verlieren mit Ablauf des Monats Juni 1925 ihre Gültigkeit zum Freimachen von Postsendungen, sind aber noch bis zu diesem Zeitpunkt bei den Postanstalten käuflich, vorausgesetzt, daß der Vorrat bis dahin reicht.

Briefsendungen nach Mesopotamien und Persien, die auf Verlangen des Absenders mit der Kraftpost Kassa-Bagdad befördert werden sollen und zu diesem Zweck mit dem in die Augen fallenden Vermerk „By Overland Mail Kassa-Bagdad“ versehen sein müssen, unterliegen vom 1. Juli ab neben der gewöhnlichen Auslandsgebühr folgenden Zuschlägen: 20 Pf. für jede Postkarte, 30 Pf. für 10 Gramm eines Briefes, 15 Pf. für 50 Gramm einer Sendung, Warenprobe oder eines Geschäftspapiers. Unzureichend freigemachte Sendungen werden dem Absender zur Ergänzung der Freigebühr zurückgegeben.

Blantenstein. Zu dem Schadenfeuer, das gestern früh die Bäckerei einscherte, meldet unser Berichterstatter, daß die Entschädigung wohlwollend auf einen Essendefekt zurückzuführen ist. Während die Möbel des Bäckereimeisters Kurt Zimmer zum größten Teile gerettet werden konnten, verbrannten das Mobiliar der im 1. Stock wohnenden Besitzerin Frau Diege fast vollständig. Vor allem wurden größere Posten Wäsche sowie Schränke, Beistellen und Matratzen, die zur Ausstattung einer Tochter gehörten, vollständig vernichtet.

Kirchennachrichten. — 2. Sonntag n. J. Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; 10 Uhr Kindergottesdienst; nachm. 1 Uhr Christenlehre für die weibliche Jugend; 2 Uhr Taugottesdienst; abends 7/8 Uhr Jungfrauenverein (Pfarrhaus). — Mittwoch, 24. Juni: Johannisfest; abds.

7/8 Uhr Gottesdienst zum Gedächtnis unserer Gefallenen auf dem Ehrenfriedhof, bei ungünstigem Wetter in der Jakobikirche, danach Abendmahlsfeier.

Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 400-Jahrfeier von Luthers Heirat; danach Kindergottesdienst; 1 Uhr nachmittags Unterredung mit der konfirmierten Jugend. — Mittwoch abends 8 Uhr auf dem Friedhof Johannisfeier unter Mitwirkung des gemischten Chores und des Posaunenchores. — Donnerstag Posaunenchor 1 und 2.

Reßelsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt (H. Heber); nachmitt. 2 Uhr Taufen.

Sora. Vorm. 9/10 Uhr Predigtgottesdienst (H. Lange, Röhrsdorf); nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Röhrsdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. — Dienstag abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Limbach. Vorm. 9 Uhr Segelgottesdienst.

Blantenstein. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Herzogswalde. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; 1/10 Uhr Kindergottesdienst.

Vereinskalender.

Kirchenchor. Nächste Übung Freitag den 19. Juni Punkt 7 Uhr vor der letzten Ortsgruppenübung.

Bund der Bodenreformer, Ortsgruppe Wilsdruff. Sonntag den 20. Juni 7/8 Uhr öffentl. Versammlung im „Adler“.

Turnverein (D. T.). Sonnabend, 27. Juni: Monatsversammlung.

Landwirtschaftlicher Verein. Sonntag, 28. Juni: Besichtigung der Staatsgüter in der Lausitz.

Sachlen und Nachbarchaft

Reifen. (Eisenbahnunfall.) Von dem am Mittwochnachmittag gegen 3/15 Uhr von Leipzig hier ankommenden Güterzug, welcher mit zwei Maschinen bespannt und über hundert Achsen stark war, entgleiste bei der Einfahrt in den Bahnhof, kurz nach Passierung des Dresdener Straßeneinganges, ein Wagen mit beiden Achsen. Der Wagen, ein leerer eiserner Kesselwagen, welcher in der Vorderhälfte des Zuges lag, war auf bisher unangestrichener Weisung während der vollen Fahrt des Zuges kurz vor der ersten Weiche plötzlich aus dem Gleis gesprungen, etwa 10 bis 15 Meter weit neben dem Gleis gelaufen und dann von der Wucht des nachdrängenden Hauptteiles des langen Zuges zur Seite geschleudert worden. Hierbei brachen glücklicherweise die Kupplungen und der Wagen stürzte um, so daß er auf die Seite zu liegen kam und die Räder seitwärts in die Luft ragten.

Schierich. Mit dem Fahrrad tödlich verunglückt ist Herr Sattlermeister P. Seidler von hier; drei Tage nach dem tödlichen Radunfall Dr. Henricis, Lommatzsch. Herr Seidler fuhr in der ersten Nachstunde von Lommatzsch nach Schierich, kam durch Regenbruch des Vorderrades zum Sturz und blieb beunruhigend bis in die Morgenstunden liegen. Mit dem Kopf in einen Stein schlag gekollert, hat der Verunglückte schwere Verletzungen erlitten.

Siebenlehn. (Errichtung eines Vierfamilienhauses.) Das Stadtordnungsamt stimmte in seiner letzten Sitzung unter anderem einem Beschlusse des Bauausschusses zu, wonach die Stadt mit Hilfe der Heimstätten-Gesellschaft ein Vierfamilienhaus errichtet. Das neue Haus soll an die Breitenbacher Straße in die Nähe des Hildebrandischen Brandgrundstücks zu stehen kommen. Damit soll der auch hier bestehende Wohnungsnot in diesem Jahre noch wenigstens einigermaßen abhilfe geleistet werden.

Coswig. (Im Dienste tödlich verunglückt.) Am Mittwochnachmittag 1/15 Uhr verunglückte der Weichenwärter Thieme, indem er von einem in der Richtung von Reichen einsehenden Personenzug angefahren und auf den Bahndörper geschleudert wurde. Ihm wurde der Kopf zerschmettert. Der Tod erfolgte augenblicklich.

Coswig. (Autounfall.) Auf der Dresdener-Meißener Landstraße in der Nähe der Rudowischen Gärtnerei ereignete sich gestern morgen um 8 Uhr ein Autounfall. Ein mit sechs Personen besetztes Auto fuhr infolge Betrunktheit des Chauffeurs gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeschleudert und erlitten bis auf eine Dame schwere Kopfverletzungen. Die Herrschaften waren von Dresden und hatten eine sogenannte Pörschenschau nach Meissen unternommen. Die Namen der Verunglückten konnten nicht festgestellt werden. Herr Dr. Baumann (Coswig) leistete die erste Hilfe, worauf die Ueberführung nach Dresden erfolgte.

Dresden. Im Kreuzfischenblatt schreibt Superintendent D. Dr. Köhlich: Der Kulturstifter Niehl hat es einmal geistvoll gesagt: Die neue Zeit, die keine Heiligen mehr kennt, habe doch einen Heiligen — den Verkehr. Nur wächst dieser Heilige sich immer mehr zu einem wilden Riesen aus, der schraubend und saugend, pustend und tobend auf Schienenstrang, Landstraße und Großstadtpflast dahindrauft und vor nichts stille hält. Er macht die Menschen immer nervöser und ängstlicher. Trotzdem, daß der Verkehrspolizist sich an Straßenübergängen mit Hand und Arm und Mund müde arbeitet, mag es schon manches arme Menschenkind gar nicht mehr, die Straße zu überschreiten. Aber das schlimmste ist es, daß dieser überlaute Verkehr auch die Stätten nicht spart, die ohne die Stille nicht denkbar sind. Ich nenne die Krankentuben. Ich nenne gern hier auch Opern- und Schauspielhaus und Konzertsaal, die auch so manches Mal ihre mit wehevoller Stille umfangen wollen; in die feierlichsten und erhabensten Augenblicke erlöst dann, nicht ohne Grund, alle Musiken zerlösend, die Hupe des Autos. Und ich nenne vor allem unsere Gotteshäuser. Wie ist unsere Kreuzkirche im Zentrum der Stadt vom Zentrumsverkehr umraut! Man denke: am Karfreitag Mattheuspastoral! Jesus, so verflüchtigt der Evangelist, neigte sein Haupt und verschied. Kein Instrument klingt, keine Stimme, die Gemeinde der Viertausend hält den Atem an, und da klingt, wie ein Verbrechen gegen die Größe des Augenblicks, die Hupe des Autos. Man denke: ein Brautpaar kniet am Altar, die Orgel säuselt und — das Auto blökt. Man denke: eine Gottesdienstsitzung, die einmal Zeit und Welt, Sorge und Not vergessen will, — da das Auto! Wir rufen Polizei und Regierung auf, hier zu helfen und einen maßvolleren Gebrauch der Hupen zu verlangen. Wir rufen die Bevölkerung auf, Schutz für Gotteshaus und Gottesdienst zu leisten. Am Sonntag, der heute mit tausend Füßen niedergetrampelt wird, hängt zuletzt das Wohl und die Zukunft unseres Volkes. Nur das Volk, das den Sonntag heiligt, behauptet seinen Platz unter den Völkern der Erde.

Zittau. (Beim Blumenpflücken abgestürzt.) Da Dobin stürzte die 17jährige Elise Müller aus Zittau beim

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

Blumenpflücken in der Nähe des Waldtheaters von einem Felsen ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Großenhain. (Die Verunreinigung des Röderwassers und ihre Folgen.) Da bei der hiesigen Amtshauptmannschaft wiederholt Klagen über die Verunreinigung des Röderwassers durch Abwässer des hiesigen Mülldeponiewerkes eingegangen, hat das Wasseramt die gesetzlich vorgeschriebenen Maßnahmen angeordnet. Darauf brohte das Mülldeponiewerk mit der Schließung des Betriebes, wodurch über 400 Arbeiter brotlos werden würden. Aus diesem Anlaß fand am Dienstag ein Demonstrationszug der Belegschaft statt, um die Amtshauptmannschaft zur Zurücknahme der getroffenen Maßnahmen zu veranlassen. Die Amtshauptmannschaft erklärte, in dieser Angelegenheit bei der höheren Instanz vorstellig zu werden.

Großpostwitz. (Tödlich verunglückt.) Beim Abladen eines Lastwagenanhängers auf dem hiesigen Güterbahnhof kam der Chauffeur Rothe zwischen den Anhänger und den Lastwagen, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Er verstarb im Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen.

Frauenstein (Ergeb.). Der vergangene Sonntag stand im Zeichen von Tagungen einzelner Verbände. So hielt der Militärvereinsbund Bezirk Dippoldiswalde seine Frühjahrsdagung hier ab, bei der wiederum die Notwendigkeit der Pflege der alten Kameradschaft und Tradition so recht im Vordergrund stand. — Der Erggebißverein, Gruppe 10 Ostschlesien, hielt ebenfalls eine arbeitsreiche Tagung ab, deren würdiger Abschluß durch eine Führung zur Ruine von Herrn Baumwieser Göpfert mit anschließender Kaffeetafel gebildet wurde. — Viel Lust und Leben und einen gesunden Studentenhumor brachten unserer Stadt die „Polypomnier“ aus Dresden, die hier die traditionelle Fuchsen-taufe begingen.

Sandb. (Brand.) In Rosenthal brannte die Holzwarenfabrik Uhlig (in Fa. C. A. Dielels Nachf.) vollständig nieder. Die Brandursache ist noch nicht aufgeklärt.

Chemnitz. (Geplanter Volkspark.) Der Erggebißverein Einsiedel hat das am Gesellschaftshaus „Waldertrausch“ in Einsiedel gelegene Spitzberggelände vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs käuflich erworben. Er beabsichtigt, das romantisch gelegene Stück Erde zu einem Volkspark auszubauen und es dann der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Chemnitz. (Ein Opfer der Arbeit.) Der 57jährige Hofarbeiter Uhlig wurde beim Abladen von Maschinenteilen im Hofe der Maschinenfabrik „Germania“ von einem Lastzugwerk so stark gegen einen Eisenbahnwagen gedrückt, daß er in der folgenden Nacht seinen schweren Verletzungen erlag.

Limbach. (Wassermangel.) Der Rat der Stadt sah sich gezwungen, die Wasserentnehmer aus dem städtischen Leitungsnetz unter Strafanordnung zur größtmöglichen Sparsamkeit im Wasserverbrauch aufzufordern, da sich infolge der herrschenden Trockenheit in den letzten Wochen der Zufluss aus dem Quellengebiet stark vermindert hat und ein weiteres Nachlassen zu befürchten ist.

Limbach. (Bürgerlicher Sieg.) Bei den hiesigen Stadt-ratswahlen wurden vier Vertreter der bürgerlichen Parteien und zwei Kommunisten gewählt. Die Sozialisten hatten für die Kommunisten gestimmt.

Molau. (Feuer.) Im Fleischermeister Friedrich Leonhardt'schen Hause war Feuer ausgebrochen, das so schnell um sich griff, daß an ein Löschen nicht zu denken war. Die vom Brandunglück betroffenen drei Familien konnten so gut wie nichts retten. Das Unglück wurde durch spielende Kinder verschuldet.

Leipzig. (Angestruener Postamtsvorsteher.) Der Postinspektor Dichte, Vorsteher des Postamtes Leipzig-Mühlhölzchen, wurde wegen Unterschlagung von 16 000 Mark Rentengeldern sowie von 10 000 Mark aus der Postkasse, verhaftet. Dichte hatte nach der Entbedung der Unterschlagung selbst eine strenge Untersuchung angeordnet, die sich bis auf die Wohnungen der Briefträger und Selbstbriefträger erstreckte. Der Verdacht lenkte sich aber auf den Postamtsvorsteher selbst, weil es einem Beamten aufgefallen war, wie er bei der Untersuchung zu Protokoll gab, daß die letzte Gehaltszahlung durchweg in sehr kleinen Gescheinen erfolgt war. Die Gründe zur Tat sind noch nicht aufgeklärt. Dichte war Hausbesitzer, so daß ihn kaum Not zu der Verantwortung veranlaßt haben kann.

Rundfunkspielplan der mitteldeutschen Sender Dresden und Leipzig.

Sonnabend, 20. Juni:

10 Uhr vorm.: Wirtschaftsrichten: Woll- und Baumwollpreise; 10/15 Uhr vorm.: Was die Zeitung bringt; 12 Uhr mittags: Mittagsmusik; 12/55 Uhr nachm.: Neuerer Zeitgeist; 1 Uhr nachm.: Völkchen und Pressebericht; 4 Uhr nachm.: Wirtschaftsrichten: Landwirtschaftliche, Baumwoll-, Woll-, Eisen-, Holz- und Industrieberichte; 4/30-6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle; 6 Uhr nachm.: Wirtschaftsrichten (Wiederholung); 6/15 Uhr abends: Wirtschaftsrichten (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Reichamtes für Handel und Industrie; 6/30-6/45 Uhr abends: Funfstunden; 7-7/30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule: Englischer Sprachkursus, Frä. Dr. Masold, 15. Lekt.; 7/30-8 Uhr abends: Studienrat R. Weimesser, Lektor für Stenographie an der Leipziger Universität; „Wesen und Bedeutung der Einheitslautschrift“; 8/15 Uhr abends: Volksliederabend. Mitwirkende: Cläre Gerhardt-Schulisch und Reinhold Gerhardt (Gesang), Karl Kehler (Rezitationen). Am Freitag: Friedbert Sammler. Anschließend (etwa 9/30 Uhr abends): Pressebericht und Dabeis Rundfunkdienst; 10-11/30 Uhr abends: Funkbrett. Mitwirkende: Dr. Venno Münch (Lustige Rezitationen), Richard Drecher (Bandonium), Gertrude Bauer (Koloraturen), Rundfunkhauskapelle.

Turnen, Sport und Spiel.

Verein für Leibesübungen (Mitglied des B. M. V. B.). Kommen den Sonntag hat der B. f. L. die 1. Mannschaft vom Sportverein Dippoldiswalde als Gast. B. f. L. hat sich hiermit vor eine schwere Aufgabe gestellt; spielt doch Dippoldiswalde im dem Verbandsspiel in der 2a-Klasse. Das Spiel beginnt um 5 Uhr Sportplatz Meißener Straße. B. f. L. Jugend fährt nach Dresden, um das Rückspiel gegen die Jugend vom Sportverein „Sparta“ auszutragen.

Prüfung für das Turn- und Sportabzeichen am 21. Juni vormittags 9 Uhr in der Turnhalle Volkshaus (Mittel- und Langstreckenläufe nicht). Zum Gau-Volksturnen am 12. Juli in Ottendorf ist Gelegenheit geboten, in allen Orten die Prüfung abzulegen. Feste in einwandfreier Ordnung vorliegen.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Kälig, für Anzeigen und Redaktionen A. Römer. — Verleger und Drucker: Arthur Schünke, sämtlich in Wilsdruff.

Dresdner Kurle vom 18. Juni 1925.

Festverzinsliche Werte.		(Ohne Gewähr)		Bank-, Transport- und Versicherungs-Aktien.				Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Akt.										
heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher	heute	vorher					
3 Reichsanl. m	0,75	0,68	4 Chemn. m	—	—	Allg. De. Cred.-A.	84,5	84,25	Dresdn. Obl.-Bl.	107,5	107,5	Ernemann	55,0	54,25				
1/2 do. m	0,695	0,48	3/2 Planeten m	5,0	5,0	Bank f. Branind.	69,5	67,25	Sächsische Bank	52,0	50,25	Ica	65,0	65,0				
1 do. m	0,585	0,53	4 Drs. Grdr.-Pfb.	—	—	Com. u. Privatbl.	98,5	99,0	D. Ch.-Betr.-Gef.	—	—	Heidenauer Pap.	37,5	37,5				
5 Kriegsanl. m	0,45	0,44	4 do. abgest.	—	—	Darlehndar Bank	120,5	120,0	S.-Bö. Dampfsh.	—	—	Rimosa	100,0	101,0				
do. Zwangsanl. m	35,0	30,0	4 do. Grdrbr.	—	—	Deutsche Bank	119,0	119,25	Vg. Elbejch.-Gef.	42,75	40,5	Reiniger Patent	88,75	88,75				
1/2 Pari-Schäpe	0,415	0,41	4 Sächs. Ko.-Kr. Br.	4,1	4,0	Disconto-Ges.	109,0	108,25	Baukt. R. Dresd.	—	—	Brauerei-Aktien.						
1 Schuggeb.	5,6	5,25	4 do. Pfdr.	0,28	0,28	Dresdner Bank	102,0	102,0	Helfenteller									
1 Spar-Präm.-Anl.	0,3	0,28	8 Bw. Pfdr. m	—	—	Maschinen-Aktien.				heute	vorher	heute	vorher					
1 Sächs. Rente m	0,58	0,565	3/2 do. m	—	—	Kartonn.-Ind.	91,5	89,1	Sächs. Kart.-M.	46,0	46,0	Hansa-Lübeck	57,75	58,0				
Sächs. Anl. 52/68	0,8	0,6	3 do. m	0,91	0,91	Jimmernann-W.	0,98	0,98	Sächs. Gußstahl.	11,5	11,0	Soc.-Br. Walschl.	101,25	101,0				
3/2 Landesfult. m	6,0	—	3 Bw. Kredbr. m	—	—	Drs. Schnellpress.	72,5	74,0	Hartmann, R.-F.	52,25	53,1	Keramische Werte.						
4 do. m	—	0,05	3/2 do. m	—	—	Drs. Strickmach.	56,0	56,0	Sächs. Waggonf.	58,0	58,0	V.-F. Gutfenr.	54,0	51,75	Siemens	98,25	97,0	
4 Preuß. Konf. m	0,6	0,55	4 do. m	0,06	0,05	Elbe-Werke	28,5	—	Schubert & Salzer	123,5	121,5	do. Kahla	69,0	67,0	Sächs. Glasfabrik	72,5	71,75	
3/2 do. m	0,595	0,5	3 Bauf. Pfdr. m	—	—	Glitz-Werke	2,0	1,9	do. Gemüshaus	111,0	109,0	Reign. Eisenfabr.	3,3	3,4	Steing. Sörnnewitz	1,5	1,5	
4 do. m	0,57	0,505	4 do. Kredbr. m	—	—	Herm. & K. Fischer	55,5	54,75	Berein. Gfchebach	78,0	76,0	Belten. Dampfabr.	66,5	66,5	Walther & Söhne	56,0	55,0	
1/2 Dresd. 1905 m	4,95	4,95	4 do. Kredbr. m	—	—	Gebler-Werke	38,5	38,0	do. Sorz.-Akt.	—	—	Hoffmann Glas	71,0	71,5	Verschied. Industrie-Aktien.			
4 Dresdn. 1918 m	1,975	1,9	4 do. Serie 13	—	—	Germania	45,25	45,0	Waggonf. Görlitz	41,5	41,8	Chem. F.v. Henden	55,5	53,5	Dfsh. Werkstätt.	0,42	0,42	
3/2 Dresd. 1920 m	0,275	0,275	4 do. Serie 14	—	—	Grohenh. Weßh.	119,0	119,0	Hittauer Masch.	6,75	6,75	Gehe & Co.	59,75	58,0	Dresd. Gardinen	66,0	64,5	
do. 1922 m	—	—	4 do. S. 14a	—	—	Ruhmert & Co.	40,0	40,0	Hwidauer Masch.	82,0	81,5	Pingner-Werke	130,0	130,0	Düngerhandels	0,8	0,8	
4 Leipziger. m.	—	—	4 E. S. R. Kom.-D.	—	—	Rühlb. Gebr. Sed	3,5	3,5	Grdr. Unger	108,5	107,0	Chem. K.-Spinn.	135,0	136,0	Baranbesbetten	126,5	125,0	
1/2 Leipziger. m.	—	—										Dr. Rahn, -Wotrn	69,5	69,0	Blauenische Spigen	38,25	38,0	
												Zwid. Kammgarn	155,0	155,0	Blaunische Gard.	79,0	78,5	
												Wagn. Tuchfabr.	86,0	86,0	Br. Sil.-u. Rab.-B.	102,5	101,0	
												Dittersdorfer Filz	124,0	126,0				

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktendörse von heute, dem 19. Juni.
Nicht eingetroffen.

Der Verlauf der Börse ist nach anfänglichen Schwankungen vor dem Hintergrund einer starken spekulativen Bewegung. Es waren in bezug auf die Aufwertung der verschiedenen Gerichte in Umlauf. Ferner tauchte das Gerücht auf, daß bei Reichsanleihen die Unterscheidung zwischen Alt- und Neubest. aufrechterhalten werden, bei bundesstaatlichen Anleihen dagegen in Wegfall kommen soll. Daraufhin gaben 5%ige Reichsanleihen von 0,465 % auf 0,420 % nach. Dagegen stiegen 3 1/2 %ige preussische Konfols von 0,59 % auf 0,63 1/2 % an.

Produktendörse. Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

heute	vorher	heute	vorher
Weiz. märk.	18. 6.	17. 6.	18. 6.
pommerscher	206-269	204-267	13,4-13,5
Wolg. märk.	211-215	210-214	14-14,2
pommerscher westpreuß.	—	—	360-370
Futtergerste	200-215	200-215	25-29
Braugerste	226-242	226-242	24,5-26
Hajer. märk.	232-240	231-239	21-24
pommerscher westpreuß.	—	—	21-23,5
Weizenmehl p. 100 Kil. fr.	—	—	21-22
Ein. fr. infl. Sack (seinf.)	33,7-36,2	33,5-36	23-26
Woggenmehl p. 100 Kil. fr.	—	—	10-11
infr. Sack	29,2-30,5	29-30,5	13,5-14,5
Devisenbörse. Dollar	4,19-4,20	4,20	15,6-15,8
engl. Pfund	20,38	20,38	22,2-22,8
holl. Gulden	168,47-168,59	168,59	10,2-10,4
Dans.	80,81	81	10,2-10,4

Frank. 1972-1976; Belg. 1953-1957; Schweiz. 81,46-81,66; Italien 15,41-15,45; Schwed. 112,23-112,51; Dan. 79,95-80,15; Norweg. 71,01-71,19; tschech. 12,43-12,47.

Arbeiter und Angestellte.

Duisburg. (Der Hafenarbeiterstreik geht weiter.) Die Hafenarbeiter haben den Schiedspruch für die Beilegung des Konflikts im Duisburg-Ruhrorter Hafen mit großer Mehrheit angenommen. Die Arbeitgeberorganisation der Hafenbetriebsvereine, hat dagegen den Schiedspruch abgelehnt. Daraufhin haben die Hafenarbeiter beschlossene Streik verschärft fortzusetzen. Gleichzeitig wurde die Berufsbildung für den Schiedspruch beantragt.
Kassel. (Streik städtischer Arbeiter.) Der Streik der städtischen Arbeiter hat über Kassel hinaus auch auf andere größere Orte des hessisch-nassauischen Wirtschaftsverbandes übergreifen. So sind in Eschwege und Fulda die Gemeindefabrikarbeiter bereits in den Ausstand getreten, ebenso in Bad Nauheim, Friedberg und Weimar. Es besteht die Befürchtung, daß sich der Streik über ganz Hessen-Nassau und einen Teil Oberhessens ausbreiten wird.

Amtliche Verkündigungen

Verkauf von Brot. Die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 30. Mai 1908 werden erneut in Erinnerung gebracht. Insbesondere ist nach § 4 auf den Broten durch Einbruden in den Teig die Angabe des Gewichts und der Zeit der Herstellung anzubringen. — Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich bestraft werden.
Reifen, am 18. Juni 1925. Gw. Allg. 30
Amtshauptmannschaft Reifen.

Sonnabend, den 20. Juni 1925 abds. 1/28 Uhr im Weißen Adler

Öffentliche Versammlung.

Wagners-Dresden, Vorsitzender des Allgemeinen Sächsischen Siedlerverbandes:
Wohnungsnot u. Siedlungswelen.
Die Ortsgruppe des Bundes Deutscher Siedlerreformer, Wilsdruff.

Jugend-Berein Treubund

Blankenstein.
Sonnabend, den 20. Juni 1925 im Gasthof Blankenstein

Großer Rollenball

Herzliche Saaldekoration.
Hierzu ladet freundlichst ein
der Vorstand.

Voranzeige!

Gasthof Kaufbach

Sonntag, den 28. Juni 1925
Schweinsprämien-Vogelstrießen.

Aktien, Reklame-Drucksachen

sowie alle für den behördlichen und Privatbedarf nötigen Formulare fertigen wir muster-gültig und preiswert.

Druckerei des Wilsdr. Tagebl.
Wilsdruff-Dresden.

Jetzt ist die günstigste Gelegenheit!

sich einen **Uebergangsmantel** zu beschaffen. Verkaufe die Bestände meines Lagers zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

Emil Glathe, Wilsdruff

Zeitungen!

Wilsdruffer Tageblatt

Inferate rechtzeitig aufgeben und ersuchen Sie um ausgiebige Anfertigung in dieser Zeitung (Kaufzeitung) **Erfolg!**

Geschäftsstelle: Zellaer Str. 29 * Fernruf 6.

Wo treffen wir uns in Dresden?
Im neueröffneten Spezialauschank
„Zum Tucher“
Webergasse 10, Scheffelstr. 9, direkt am Ullmarkt.
— Gemütliche Gaststätte Dresdens. —
Dort speist man auch vorzüglich und billig.
Kleine Gebode von 85 Pfennigen und 1,20 Mark von 12 bis 3 Uhr.
Ausschank in 1/2 und 1/4 Litern.

Bestes Mittagsgericht von 50 Pfennig an.
Jeden Mittwoch Schlachtfest, ab 10 Uhr vorm. schlachtwarm. Weißfleisch

Gebrauchtes Motorrad

sofort zu verkaufen.
Kühlers
Charandter Straße
134 F, 2.

Steinholzfußboden

haft im Haus breiten sich
weder
Schwamm noch Feuer
aus
Heine & Freyer,
Steinholzfußboden
Dresden-U. 5,
Friedelstraße 26.
Ruf 13257 Ruf 13257

Lebensmittel-geschäft

sofort krankheits-
halber zu verkaufen.
Offerten unter 2073 in
der Geschäftsst. dfo. Bl.

Inferieren bringt Gewinn!

Arbeiterinnen

werden noch angenommen
Carl Fleischer,
Wilsdruff.

Kinder z. Rübenziehen

bei hohem Lohn gesucht. Sammelpunkt mittags 1/2 1 Uhr am Adler.
Rittergut Weistropp.

Für Wiederverkäufer

Zeile, Muffeln, Schürzenstoff
Satin, Blaudruck, Schotten
Staus und Kleiderstoff...
2-4 Meter lang, enorm billig, Probefendung
fortiert 50 M. per Ruhn, Umtausch gestattet.
Willi Eisenhardt, Dresden
Marshallstraße 50 a.

Futtermittel in guten Sorten

zu ermäßigten Preisen am Lager und eintreffend:

Baumwollsaatmehl	Malzena	Mais
Erdnußmehl	Roggenkleie	Malsschrot
Leinmehl	Weizenkleie	Gerste
Kokoskuchen	ja Futtermehle	Gerstschrot
Malsdikuchenmehl	Trockenschrot	Fischmehl
Palmkernschrot	Malzkeime	Fleischmehl
usw.	usw.	usw.

Düngemittel in untersuchter Ware

teils ab Lager teils eintreffend:

schwefels. Amoniak	Amoniak Super	Kainit
Natronsalpeter	in 8/12, 8/9 u. 4/12	40-42% Kali
Leunassalpeter	19% Superphosphat	50% Chlorkali
Kalkstickstoff	Thomasmehl	Kali. Amoniak, Super
	Knochenmehl	

Bitte versorgen Sie sich rechtzeitig bei mir.
Ehe Sie Getreide, Raufutter und Kartoffeln verkaufen,
bitte ich bei mir anzurufen.

Louis Seidel
Wilsdruff Ruf 5 u. 10, Ullendorf-Röhrsdorf Ruf 7, Mohorn Ruf 88.

Sinnsprüche.

Wer über anderes Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Doch leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.

Fr. v. Bodenstedt.

Salig, wenn die Träne rinnt,
Dicht wie Regentropfen fallen,
Ungewante Tränen sind
Wohl die schmerzlichsten von allen.

Prab.

Im Frieden einer stillen Stunde
Läßt nicht allein die Hände ruhn,
Rein, schaff' auch in des Herzens Grunde
Für allen Streit den Frieden nun.

Aus der Stunde, da du nüttest,
Quilt dein Eigentum, die Ruh':
Du bist nicht, was du besthest,
Was du tust, nur das bist du!

Wir und Rußland.

Man spricht in Moskau von einem Einzwängen
Deutschlands in die englische, also antirussische
Front, wenn wir den Sicherheitspakt mit den kon-
tinentalen Westmächten abschließen sollten. Man malt
die Wand eine Verständigung mit Frankreich über
Deutschland hinweg. Sogar mit Polen wolle man sich
vertragen, wenn Deutschland an seiner bisherigen
englandfreundlichen Politik festhalte.

Wir in Deutschland nehmen diese Drohungen nicht
leicht. Aber wir müssen feststellen, daß Rußland nicht
sehen will, in welcher Zwangslage wir sind. Das hat
Rußland niemals sehen wollen. Schon die Unterzeichnung
des Londoner Pacts, also eines rein wirtschaftlichen Über-
einkommens, hat den russischen Volkskommissar für das
Auswärtige, Herrn Tschitscherin, zu berattigen
Drohungen veranlaßt, wie sie jetzt wieder erhoben werden.
In Moskau martierte man den Übertragnen: Deutschland
sei von dem Wege abgewichen, den es beim Abschluß
des Vertrages von Rapallo mit Sowjetrußland
eingeschlagen habe. Und schon im September vergangenen
Jahres holte man in Moskau das Gespenst einer russisch-
französischen Verständigung auf Kosten Deutschlands
her vor.

Rußland ist uns nicht gleichgültig gewesen; der lächer-
liche überflüssige Wurf des Rapallovertrages hat das be-
weisen. Wir sehen uns den schwersten Vorwürfen Eng-
lands, Frankreichs und namentlich Amerikas aus, denn
es war der erste Vertrag, den eine europäische Macht mit
der Sowjetregierung abgeschlossen hatte und in dem diese
Regierung als rechtmäßig anerkannt war. Man bedachte
auch, daß England und Amerika heute noch keinen offi-
ziellen Gesandten in Moskau sitzen haben.

Verträge haben aber nur dann Zweck, wenn aus
ihnen eine Interessensförderung beider Kontrahenten
entspringt. Wir machen keine russenfreundliche Politik um
der schönen Augen der Sowjetregierungsleute willen; wir
machen sie und machen sie, weil eine politische und wirt-
schaftliche Zusammenarbeit der beiden Mächte, die die
eigentlichen Besiegten des Weltkrieges sind, in ihrer beider
Interesse lag. Nur hat Sowjetrußland schon seit langem
gar kein Interesse an einer aktiven politischen Rolle auf
dem europäischen Kontinent. Gewiß ist es Gegner Bolens
und letztes Ziel der russischen Politik wird immer die
Wiedererwerb der 1918 entfallenen Randstaaten, die

Wiedergewinnung namentlich jener Gebiete sein, die, von
Rußen bewohnt, jetzt Polen zugehören. Aber die eigent-
liche Aktivität der russischen Politik geht gar nicht nach
Westen oder Südwesten: sie geht nach dem Osten, dem
Fernen Osten. Der Kampf um China, das Bündnis mit
Japan, nicht zuletzt auch das allmähliche Heranwachsen an
die englische Interessensphäre in Vorderasien und
Indien ist Inhalt der jetzigen Politik der Sowjetregie-
rung. Sie ist in gewissem Sinne fast imperialistischer noch als die
der letzten beiden Jaren. Und wie die Politik dieser beiden
mit asiatischen Zielen gesetzt. Daß sich Zar Nikolaus nach
der Niederlage von 1905 wieder gen Westen wandte, war
ein Erfolg englischer Politik.

Die wirtschaftlichen Hoffnungen, die wir an den
Rapallovertrag knüpften, sind fraglich geworden angesichts
der Hartnäckigkeit, mit der die Sowjetgewaltigen an
ihrem wirtschaftlichen Staatssozialismus festhielten. Die
deutsche Wirtschaft hat für die Versuche einer wirtschaft-
lichen Zusammenarbeit mit der Sowjetregierung große
Verluste erlitten, noch größere Pläne sind restlos ge-
scheitert. Was aber das Verhältnis zwischen uns und
Rußland noch besonders verfinstert, waren die unab-
lässigen Veruche aus Moskau, in deutsche innerpolitische
Verhältnisse sich einzumischen, der deutschen Regierungs-
politik Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Man hat
die Emphysemie, daß Rußland es sehr gern sehen würde,
wenn wir ihm die Kasanien aus dem Feuer holen
würden, aber nicht daran denkt, etwa um unserer schönen
Augen willen Politik zu machen. Die Einsätze sind zu
ungleich, nur will man das in Moskau nicht wahr haben.

Noch einmal: wir unterschätzen die russischen Drohungen
nicht. Weiß man doch, daß trotz Rapallovertrag seit
langem das Sehnen der Sowjetgewaltigen dahin geht, aus
ihren politischen Abkapselung herauszukommen und von
allen Großmächten anerkannt zu werden. Die Verhand-
lungen mit England haben bewiesen, wozu hohen Preis
man dafür zahlen wollte. Nicht zuletzt ist die antienglische
Politik Moskaus nur Mittel zum Zweck. Derartige Gegen-
sätze sind ja niemals ewig gewesen. Und es wäre falsche
Politik, mit einer Unabänderlichkeit dieser Gegensätze
rechnen zu wollen. Würde doch innerlich, geistig wie
organisatorisch, der russische Kommunismus in den letzten
Jahren ein ganz anderer.

Die russische Karte in unserem Spiel schießt also nicht
und wir müssen uns klar darüber sein, daß sie nicht wert-
voller wird dadurch, wenn Moskau sie anpreist. Klar auch
darüber sein, daß man in Paris und London die Nicht-
richtigkeit dieser Karte auch kennt. Und am allerwenig-
sten kann unser Sicherheitsvorschlag ein Einzwängen in
die antirussische Front bedeuten, wie man in Moskau be-
hauptet. Die gleiche Behauptung hat man ja auch ausge-
spricht, als die Frage des Eintritts Deutschlands in den
Völkerbund besprochen wurde. Vielleicht ist klar geworden,
daß man auch in Moskau eingesehen, daß wir gar nicht
darin denken, unsere Lebensinteressen derartigen Phän-
omenen zu opfern; gerade unter andärrädischem Hinweis
auf unser Verhältnis zu Rußland hat erst vor kurzem
der verantwortliche Leiter der deutschen Außenpolitik es
abgelehnt, Bindungen einzugehen, die sich allen deutlich
gegen Rußland richten. Man denke an unsere Ablehnung
des Völkerbundesvorschlages über die Völkerbundexekutive
in Kriessfall.

Man wird drohen in Moskau: wir werden uns aber
trotzdem nicht von der Linie abbringen lassen, unseren
eigenen Vorteil bei jeder politischen Konstellation als das
allein Maßgebende zu betrachten, weil wir am aller-
wenigsten in der Lage sind, utopische Politik zu treiben.

Der Franz in Not.

Frankreich erlebt heute wieder einmal am eigenen
Leibe einen ähnlichen wirtschaftlichen Krankheitszustand,
wie wir ihn unter den verfallenden und bedrückenden
Bergewaltungsmahnahmen unserer Feinde nach dem
Zusammenbruch durchmachen mußten. Schon mehrere
Male gelang es, vor allem mit Hilfe der überseeischen
Freunde Frau Marianne allen deutschen Anzeichen von

Alterschwäche zum Trost wieder auf die Beine zu helfen.
Diese Kampfperiphrasen Bruder Jonathans haben allerdings
nicht auf die Dauer sich als wirksam erwiesen. Was wir
heute in Frankreich sehen, ist weit mehr als nur eine durch
die Paraffoschlappen oder auch nur durch die ungeschickte
innere Finanzwirtschaft hervorgerufene zeitweilige Wirt-
schaftskrise, sondern eine durchaus folgerichtige und natür-
liche Erscheinung, die nach der wahnwitzigen imperialistischen
Nachkriegspolitik Frankreichs und der leichtfertigen und
kurzsichtigen Bewirtschaftung der ihm als „Sieger“ zuge-
flossenen Kapitalien früher oder später einmal eintreten
mußte. Frankreichs krankhafte Schen, seine gelblichen Ver-
hältnisse zu ordnen und nicht nur danach zu trachten durch
immer wieder erneute und verschärfte Expansions an dem
„glorreich besiegten“ Deutschland, den sich schnell leerenden
Staatskassen wieder aufzufüllen, werden sich jetzt bitter
rächen. In der französischen Staatsbilanz stehen ins-
gesamt an Auslandsforderungen 34 029 Millionen Fran-
ken einem recht bedenklichen Betrage von Auslandschulden
in Höhe von 38 795 Millionen Franken gegenüber.

Diese Summen verteilen sich folgendermaßen:



Auf Deutschland entfallen nach der durchaus ansehn-
lichen französischen Berechnung, Forderungen in Höhe von
18 750 Millionen Franken, auf Rußland in Höhe von
6049 Millionen Franken, Belgien 3 681 Millionen Franken,
auf Jugoslawien von 1080 Millionen Franken, auf Ru-
manien von 1181 Millionen Franken und an Polen endlich
von 1056 Millionen Franken. Die Auslandschulden
Frankreichs verteilen sich auf England in Höhe von
16 863 Millionen Franken und an Amerika in Höhe von
17 382 Millionen Franken. Bei dieser Aufrechnung ist je-
doch vor allem zu berücksichtigen, daß die russischen Schulden
niemals einkommen werden. Ganz abgesehen davon, daß
die Sowjetregierung gar nicht daran denkt, die französische
Finanzierung des für Rußland so unglücklich verlaufenden
Weltkrieges zu sanktionieren, wird Rußland jedenfalls
absehbarer Zeit kaum in der Lage sein, auch nur die Zinsen
für die von Frankreich geliehenen Gelder zu erstatten. Auch
Rumänien ist alles andere als zahlungskraftig und hat mit
dem eigenen andauernden Geldkalamitäten mehr als genug
zu tun. Wer hält ferner Polen noch für einen tüchtigen
Schuldner? Die übertriebenen Forderungen an Deutsch-
land stehen, wie bereits oben angedeutet, noch auf einem
besonderen Blatt. Nach dem, was wir seit dem Versailler
Bergewaltigungsakt bereits an Erschließungen und finan-
ziellen Lieferungen Frankreich übermitteln haben, kann
diese noch ausstehende „Schuld“ Deutschlands nur als im
höchsten Grade fantastisch bezeichnet werden. Amerika da-
gegen hat schon recht ernste Mahnungen über den Ozean ge-
kabelt und offensichtlich nur aus der Befürchtung heraus,
bei allzu energischen Mahnungen die „goldenen Eier“ ver-
sprechende Henne für dieses wichtige Geschäft völlig unfähig
zu machen, geizigert, die Zahlung der Schulden oder doch
eines beträchtlichen Teiles derselben bis zu einem bestimm-
ten Termin zu erzwingen. Wenn es auch immerhin noch

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Siebig.

„Ne, so ebber!“ sagte Settchen zu ihrem Vertrauten
Zufchmann. „Jesses, was die nur hat! Un se wil widdert-
kommen!“

Nichtig, es war Nachmittag, draußen klingelte es
schon wieder! Vor der Tür stand Fräulein Dallmer. Es
legte sich ihr das Mädchen Bescheld: der Herr Haupt-
mann noch nicht zu Haus, die Frau Hauptmann noch
krank und nicht zu sprechen.

„So — ich muß sie aber sprechen!“
Settchen schob sich beiseite geschoben; verduht stand
sie da, in der Wohnstube die verschwand eben die schlante
Gestalt.

Nelida schritt hastig an den Kindern vorbei, erspäht
haben diese sie an — heute gar keinen Blick! Der Älteste,
Wilhelm, haschte nach ihrem Kleid. „Du darfst nicht zu
Mama, du sollst überhaupt nicht bei uns kommen; heut
morgen hat's die Mama gesagt. Ich hab es ganz genau
gehört, du sollst nicht!“

„Loh!“ Nelida rief ihr Kleid los, sie achtete nicht auf
das Geschrei des Knaben. Nun stand sie an der Schlaf-
stube, nun klopfte sie — kein: herein. Noch einmal
und noch einmal kräftiger.

„Wer ist da?“
Sie gab keine Antwort; die Anie zitterten ihr, sie
lehnte sich schwer gegen den Posten. Da — die Tür ging
auf, Frau Elisabeth freckte ihr verdorrtes, rosiges Gesicht
heraus, fuhr mit einem Ausschrei zurück und suchte
hastig wieder zu schließen. Nelida drückte mit aller Kraft
gegen, jetzt drängte sie sich hinein.

Sie fanden sich gegenüber in dem verdunkelten
Raum, keine fünf Schritte von einander. Mit tiefem Mit-
leid sah Nelida die die verweinten Augen der jungen
Frau, es gab ihr einen Stich durchs Herz, sie stammelte:
„Verzeihen Sie, oh, verzeihen Sie mir! Um Gottes wil-
len, sagen Sie, wo ist Ihr Mann? Ich muß ihn sprechen,
er darf sich nicht ducken! Mein Weg!“ Sie hatte leise
begonnen, jetzt hob sich ihre Stimme laut und angstvoll.

„Ich muß ihn sprechen, es darf nicht sein, es kann nicht sein!
Sagen Sie mir, wo ist Ihr Mann? Ich muß ihn sprechen, ich
bin nicht unzufriedig. Reinhem hat recht, sie haben alle recht.
Sagen Sie mir, wo Ihr Mann ist, rasch, rasch, ich habe
Eile, es ist höchste Zeit — o bitte, sagen Sie mir, wo kann
ich ihn sprechen?“

„Das ist alles zu spät“, sagte die junge Frau inner.
Sie lehnte gegen den Betrand, die Arme über der Brust
gekreuzt. „Er muß sich nun scheiden, er soll sich nun auch
schneiden — und wenn sie ihn mir tot nach Hause bringen,
das ist das Schlimmste nicht!“ Sie muerdrückte das
Schloßchen, das ihr laut aufstieg. „Nein, ich will nicht
weinen, er ist es nicht wert! Für eine Fremde steht er sein
Leben aufs Spiel, verzicht er um! Biegt ein leichtsinniges
Mädchen der Frau vor, die ihm immer, je immer treu
war, die ihm fünf Kinder geboren hat, die —.“ Die Trä-
nen kamen ihr hoch, sie weinte laut heraus. „Ich habe
so gepart, ich habe mich immer so geirret, wenn ihm was
recht war!“ Sie konnte nicht weiterprechen, sie hielt sich
das Taschentuch vors Gesicht und rannte wie eine Blinde
im Zimmer auf und ab.

„Frau Elisabeth, wo ist Ihr Mann? Ich bin in
Lobesang — erbarmen Sie sich, sagen Sie rasch, wo er
ist? Ich will zu ihm. Hören Sie, hören Sie doch, es
darf kein Duell stattfinden! Wo ist er? Haben Sie Mit-
leid!“ Nelida freckte stehend die Hände aus. „Ich bin so
unglücklich!“

„Unglücklich!“ Gereizt stieß die junge Frau das
Taschentuch frohen, ihre Augen blühten rot. „Sie und
unglücklich! Angst haben Sie vor allem, was Sie ange-
richtet haben. Sie haben mir meinen Mann genommen,
den Kindern ihren Vater! Meinem Wege: sollen sie ihn
tot schneiden; für mich ist er doch hin! Mag er tot sein oder
nicht, ich gehe fort von ihm. Mit den Kindern will ich
mich in irgend einen Winkel verziehen, da will ich
darüber nachdenken, wie glücklich ich war und wie unglück-
lich ich jetzt bin. Er hat mich betrogen, hundertfältig, tau-
sendfältig. Hier.“ — sie stieß mit dem Fuß gegen die
Bettstatt, daß sie krachte. — hier bin ich glücklich gewesen!
Was habe ich für ihn getan! Und er wirft das alles weg
wie gar nichts, wegen einer verrückten Idee, wegen einer
fremden Person! Ich — ich werde hinstehen aeseht!“ Sie
griff sich mit beiden Händen in die blonden Haare und
wählte darin, in wildem Schmerz warf sie sich fast schrei-
end über das Bett.

Nelida stand wie erstarrt, sie wollte sprechen und konnte
nicht. Inständig fühlte sie, da war kein Wort des Ver-
ständnisses möglich zwischen ihr und der da; ein brennen-
der Schmerz um den Mann durchzuckte sie. Langsam
schlich sie dem Bett näher, wie getriekt, und strich mit zit-
tern den Fingern den Rücken der Weinenden. „Sie tun
ihm unrecht — wo ist er?“ In Verzweiflung bebte ihre
Stimme. „Ich will ihm sagen, daß —“

„Untersehen Sie sich!“ Die Liegende schellte auf
und starrte sie an. „Sie haben ihm nichts an

sagen, gar nichts, er ist mein Mann, er geht Sie nichts
an! Was wollen Sie hier?“ Sie packte Nelida bei den
Schultern und rüttelte sie. „Gehen Sie, machen Sie, daß
Sie fortkommen!“ Sie stieß das Mädchen vor sich her.
„Ich will allein sein — hören Sie?“ Ihre Hände stampften
den Boden. „Allein sein!“ Ein Rud — Nelida stand
draußen, trachend slog die Tür zu, der Schlüssel wurde um-
gedreht.

Keine Hilfe! Nelida wartete an den erschrockenen Kin-
dern vorbei; alle drückten sich auf ein Häufchen. Langsam,
sich aus Geländer stammernd, tastete sie die Treppe hin-
unter.

Nun stand sie auf der Straße, ein scharfer Nordost
schob ihr entgegen. Wohin? Nach Hause —? „Nein!“
Ihr schauderte, sie sah die Fäden aufeinander. Die
Mutter, anders als Frau Rylander und doch wie eine
Anfende. Der Vater, ganz zusammengebrochen; er hatte
kein Wort des Vorwurfs, nur bittere Tränen, die ihm über
die Wangen flossen. Zum erstenmal, daß ihn sein Kind
weinen sah. Eine wahnwitzige Verzweiflung überkam das
Mädchen — nur nicht nach Haus! Über wohin —?!

Wie eine Fere sah sie um sich. Da war die Chaussee
mit den einzelnen Häusern in den verschneiten Gärten, der
Himmel grau, schwer. Und hier, hier auf der Brust ein
gräßlicher Druck. Er spannte sich ihr um die Mitte wie
ein eiserner Keil; kein Atemzug mehr frei und leicht, kein
Gedanke mehr, kein besonderer Schmerz mehr, auch keine
Tränen mehr. Eine dumpfe Stumpfheit.

Der Wind segte ihr die Haare ins Gesicht und riß an
ihren Kleidern; sie schauerte, taumelte und stolperte dann
weiter. Ihre Hände glitten aus im weichen Schnee. Nun
stand sie oben auf der Wöschung. So weit war sie schon
gegangen?! Ihre seltsam starrten Augen blickten zurück:
ganz hinten lagen die Häuser. Kein Mensch — sie war so
allein — eine weite, stille Schneefläche, der schwere Himmel
darüber. Und unten der Rhein. Ihr ward so heiß auf
einmal, stübend: da war es fühl!

Vorsichtig, halb Kletternd, halb rutschend, kam sie die
Wöschung hinab; sie stand am Ufer neben den Weiden-
büschen, die waren jetzt starr und tot. Ihre Zweige hingen
hinab auf die dünne Eiskeite, auf der Schnee lag, den
das nagende Wasser schwarzlich gefärbt hatte. Der Wind
schobte über den Strom, blitzte ihr ins Gesicht und knisterte
in den Eisbollen; leise schoben die hin und her. Neugierig-
los stand Nelida, die Hände frampfhaft gefaltet. Es kam
ihm plötzlich in den Sinn:

„Bist Sie da nicht auch die Lust, hinabzubringen und
sich im Untergehen willenlos treiben zu lassen. Gott weiß
wohin!“ Er hatte das gesagt am Balkabend

möglich ist, daß es den anerkennenswerten Bemühungen der derzeitigen französischen Finanzgewaltigen gelingen wird, den Franken noch einmal vor dem völligen Abwärts zu bewahren, so werden sich die Folgen der Krise vielleicht schon in nächster Zeit in einer weiteren Stagnation der französischen Wirtschaft unheilvoll bemerkbar machen.

Gefahren der Wareneinfuhr.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Wie sind gewohnt, mit Anerkennung von einem Volke zu sprechen, das es sich leisten kann, die im eigenen Lande nicht erzeugten Bedarfsgegenstände in ausreichender Menge einzuführen. Nach der Niederlegung der Waffen im Spätherbst 1918 war es eine der wichtigsten Aufgaben der Reichsregierung, uns die verschlossenen Weltmärkte wieder zu öffnen. Seitdem sind bald sieben Jahre vergangen. Es gibt kaum etwas, was in Deutschland nicht angeboten würde, und wer genug Geld hat, kann es sich kaufen. Diese Wareneinfuhr ist jedoch durchaus kein Zeichen von Wohlstand und wirtschaftlicher Gesundheit. Wie die statistischen Zahlen lehren, hat die deutsche Wareneinfuhr nach fremden Ländern sehr viel stärker abgenommen als die Wareneinfuhr aus fremden Ländern. Volkswirtschaftlich und handelspolitisch gesehen bezahnen wir die Einfuhrwaren mit dem Erlös der Ausfuhrwaren. Im letzten Jahre war die Wareneinfuhr um fast 3 Millionen Goldmark größer als die Wareneinfuhr. Gegen diesen unerwünschten Zustand gibt es zwei Mittel: Vermehrung der Ausfuhr und Verminderung der Einfuhr. Das erste von den beiden Mitteln kann leider nicht nach unserem Belieben angewandt werden, da die Produktionskosten bei uns höher sind als in anderen Ländern, und da die bisherigen Herrscher auf dem Weltmarkt sich sträuben, uns einen erheblichen Anteil am Geschäft zugestehen. Anders liegt es bei dem zweiten Mittel. Wenn es wirklich gelänge, im deutschen Volke eine Bewegung gegen überflüssigen Verbrauch — insonderheit von Waren ausländischer Herkunft — zu entfesseln, so könnten wir jährlich erhebliche Beträge sparen, die dann wichtigeren Zwecken dienstbar gemacht werden könnten: z. B. der reichlicheren Rohstoff- und Nahrungsmittelversorgung, der Entschärfung Deutschlands, vermehrter sozialer Fürsorge usw. Erst kürzlich hat Polen seine Einfuhrzölle erhöht, um den ausländischen Warenstrom zu vermindern und damit eine Hebung des allgemeinen Volkswohlstandes anzubahnen. Wir sind allerdings durch den Versailles Vertrag verhindert, etwa durch Reichsgebot die Einfuhr überflüssiger Dinge wie ausländisches Obst, Weine, Seidenwaren, Parfums usw. zu verbieten. Nicht verbieten läßt sich jedoch der freiwillige Verzicht der deutschen Konsumentenschaft auf den Kauf und den Verzehr solcher Waren. Die deutsche Wirtschaftspolitik wird sich in den nächsten Jahren alle Mühe geben müssen, um die deutsche Wareneinfuhr zu besetzen, das deutsche Volk muß seinerseits dazu mitwirken, daß es sich mehr als bisher überflüssigen Luxusverbrauch verzagt.

Die Geisterseher.

Unsere gallischen Nachbarn müssen doch ein verflucht böses Gewissen haben. Wäre das nicht der Fall, so wäre die letzte Entwarnungsnote mit ihren vielen Lächerlichkeiten nicht denkbar. Ein Volk, das sich selbst so gründlich entwarf hat wie das deutsche, kann wirklich nicht noch mehr „entwarnet“ werden. Aber den französischen Siegern macht schon irgendeine Maschine schlaflose Nächte, die vielleicht mit vieler Mühe und großen Kosten einmal zur Herstellung von Kriegsmaterial verwendet werden „könnte“. Oder wenn da irgendwo etliche Ersatzteile entdeckt werden, wenn auch verrostet, aus denen man ganze drei Minuten werter notdürftig zusammenschließen kann! Wenn schon durch solche Dinge angeblich die „Sicherheit Frankreichs“ ins Wackeln gerät, wie windig muß es dann darum bestellt sein! Vielleicht aber erleben wir noch, daß ein französischer Sicherheitsfanatiker „entdeckt“, daß z. B. die Knallpistolen,

mit denen unsere Feinden Baden gern sich belustigen, auch die „Sicherheit“ Frankreichs „gefährden“!

Aber all' die lächerlichen Dinge, womit die neueste Entwarnungsnote wichtigstündig aufwartet, treffen nicht den Kern der Sache. Sie sind nur Kulis. Es verdecken sich wahrscheinlich dahinter Dinge, die der Öffentlichkeit noch nicht schleierlos sich darstellen — oder darstellen dürfen: Frankreichs „Sicherheit“ ist in Wahrheit nicht durch Deutschland gefährdet — das weiß man an der Seine mindestens so gut wie an der Spree. Aber allerdings sind für die Sieger von 1918 anderswo ernsteste Krisen entstanden, und darum steigt ihnen das einst so fleghafte, gefürchtete Deutschland wie ein unheimlicher Schatten auf, der sie verfolgt bei Tag und Nacht. Darum lägen die Hechepöstel jenseits des Rheins der Welt täglich vor, wie „Karl in Kassen“ Deutschland noch immer sei. Darum wird von ihnen mit Jubel alles aufgetrieben, was von den hiesigen Rassisten nur immer schamlos als „gefährlich für den Weltfrieden“ ausposaunt wird, ganz gleichgültig, ob es sich um verrostete Kanonspitzen, zerrißene Spatenfuturale, halbe Spaten ohne Stiel, alte Donnerbüchsen, die kaum Feuchtwasserwert haben, alte Stiefel ohne Socken u. dgl. handelt! All' das macht den gallischen Geistersehern fürchterliche Wahnvorstellungen um ihre „Sicherheit“. Und dann der deutsche Geist! Ja, wenn doch dieser totgeschlagen werden könnte! Was er den Franzosen und den Französlingen bei uns für Kopfbrechen macht, und welche unheimliche Angst er ihnen ins Gebein jagt — das kann niemand beschreiben. Man weiß nicht, wie man ihm beikommen kann, und auch das Versailles Schandbündel reicht nicht dazu aus. Im Gegenteil! — o großes Weh! — gerade durch es wird er lebendig. Wo ist nun der Herrenmeister, der den Feuerstrom des deutschen Geistes zu bannen vermöchte? Verständlich, daß z. B. einem um die „Sicherheit“ seines Landes besorgten Franzosen neulich unsere „Wandervögel“ auf die Nerven fielen. Er sah sie am Rhein, und ihr straffes Wesen, ihr flammend-jugendlicher Blick, ihre frischen Vaterlandsliebe, und — o Graus! — sogar ihre gleichmäßige Kleidung, ihre „Disziplin“ machten dem besorgten Franzosen Schauer und höchst verheißendes Entsetzen. O weh der „Sicherheit“ Frankreichs, so dachte er, wenn diese strammen Burken einmal Nache nehmen könnten! Ja, ja, der deutsche Geist! Wie mag's den gallischen Geistersehern zumute werden, wenn — ja wenn wirklich einmal sollte — — — Doch nein, in die Hölle, ihr schlimmen deutschen Geister! Weh her.

Politische Rundschau

Wirtschaftsvertreter beim Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg hat Abordnungen verschiedener wirtschaftlicher Spitzenverbände empfangen. Erschienen waren Vertreter des Deutschen Industrie- und Handelsbundes, des Reichslandbundes, des Handwerks und des Deutschen Einzelhandels. Die verschiedenen Abordnungen übermittelten dem Herrn Reichspräsidenten ihre Glückwünsche zu seinem Amtsantritt und legten in längeren Ausführungen die Lage der einzelnen Zweige der deutschen Wirtschaft dar. Dem Vorstand des Deutschen Reichsausschusses für Lebensübungen, der ebenfalls von dem Reichspräsidenten empfangen wurde, wünschte Hindenburg besten Erfolg in dem Bestreben, Lebensübungen zur Volksgewohnheit zu machen.

446 Millionen Fehlbetrag im Reichshaushalt.

Reichsfinanzminister von Schlieben teilte im Aufwertungsausschuß des Reichstages mit, daß nach den letzten Berechnungen ein vorläufiger Fehlbetrag von 446 Millionen Reichsmark im Haushalt vorhanden sei. Die Finanzlage des Reiches sei also sehr ernst, und man müsse sich klar darüber sein, daß zur Deckung des angegebenen Fehlbetrages aus außerordentlichen Maßnahmen

eingeleitet werden müßten und daß unter keinen Umständen auf die Erhöhung der Spiel- und Tabaksteuer verzichtet werden könne. Von Interesse war noch die Mitteilung des Vorsitzenden des Aufwertungsausschusses, daß allein zum Aufwertungsgesetz bis 2274 Petitionen eingelaufen seien.

Frankreich.

X Zumulte in der französischen Kammer. Als Ministerpräsident Poincaré den Kammerkommissionen für auswärtige Angelegenheiten Bericht über die Lage in Marokko erstatten und den Abgeordneten das Versprechen strengster Stillschweigens abnehmen wollte, widersetzte sich den Kommunisten dieser Aufforderung. Die Sitzung sollte dann in einem anderen Saal ohne die Kommunisten fortgesetzt werden, die sich den Eintritt durch Zank und Fußtritte zu erzwingen suchten. Polizei mußte die Ruhe wiederherstellen. — An der Finanzpolitik Cailleur wird von den Sozialisten heftige Kritik geübt, so daß das Abbinet Poincaré wieder gefährdet erscheint.

China.

X Zunehmende Spannung in China. Der Pekinger Verichterbeiter der halbamtlichen japanischen Nachrichtenagentur meldet, daß die Vertreter der führenden Organisations Chinas gestern dem Kriegsminister folgende Forderungen vorgelegt haben: 1. Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Großbritannien, 2. Entsendung chinesischer Truppen nach allen Handelshäfen und Sektoren der chinesischen Einwohner, 3. Kriegserklärung an Großbritannien. Der Minister erwiderte, die beste Politik würde sein, wenn man sich auf friedliche patriotische Betätigung beschränke und abwarie, bis die Ausländer zur Befriedigung kämen. Aber wenn es zum Schlimmsten kommt, so würde die Regierung nicht gegen die Erwartungen des chinesischen Volkes handeln.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Aufwertungsausschuß des Reichstages kündigte die erste Lesung des Gesetzes über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Kreditschulden. Im allgemeinen würden die im Kompromiß vorgesehenen Grundlinien durchdringen.

Berlin. Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, wonach Wohnungsbauten auf die Dauer von etwa zehn Jahren von jeder gemeinlichen und landesgesetzlichen Grundsteuer oder ähnlichen Abgaben befreit werden sollen, um auf diese Weise den Bau von Neubauten wirksam zu fördern.

Berlin. Die bekannten Mitteilungen über die Abwicklung der Getreidemindestpreise durch die preussische Regierung werden amtlich bestätigt. Preußen will dafür Gegenleistungsdarlehen, also Festsetzung von Zoll zu Fall.

Berlin. Zu Ehren des scheidenden österreichischen Gesandten Dr. Kiehl hat eine Reihe von Abschiedsfeierlichkeiten stattgefunden. Dr. Kiehl wird am 19. Juli dem Reichspräsidenten sein Abschiedsschreiben überreichen.

Berlin. Der Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände sprach sich in einer Versammlung im Reichswirtschaftsrat nach einer Rede des Universitätsprofessors Dr. Donn schärft gegen die neuen Zollpläne aus. Saarbrücken. Am 22. Juni findet in Saarbrücken eine Sitzung des Vorstandes des Deutschen Städteverbandes statt. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung ist die Erlebigung der auf dem Deutschen Städteverband in Hannover am 15. Juli beschlossenen Reichsstadteordnung vorgesehen.

Darmstadt. Der westfälische Provinzialparlamentarier einstimmig den Plan, auf der Rabenklippe an der Oberweyer bei Hörter und Corvey das Reichsheinemat zu errichten. Der Oberpräsident und der Landeshauptmann der Provinz Westfalen beschloßen das Denkmalgelände und beschloßen, an den maßgebenden Stellen für den vorgeschlagenen Denkmalplatz sich einzusetzen.

Karlsruhe. Der Badische Landtag hat die Kommunisten des kommunistischen Abg. Ritter aufgehoben, der dem Innenminister Kemele schwer beleidigt hat.

Wien. Reichsanwalt Dr. Frank ist zum neuen österreichischen Gesandten in Berlin ernannt worden.

Washington. Senator La Follette, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte, liegt schwerkrank danieder. Seine Ärzte teilen aber mit, daß Hoffnung auf Genesung besteht.

„Da müßt' ich sehr unglücklich sein, so unglücklich, wie ich's mir gar nicht denken kann!“ War sie es, die das erwidert hatte?

„Ich muß sterben!“

Rebba sagt es so laut, daß es in den Wind hinein schallt. Und dann kam's über sie wie ein großes Erbeuten: sie geht wie sie, wohin. Sie drückt die Augen zu und tappte blind vorwärts. Das Eis knackte ein und spritzte ihr ins Gesicht. Sie schloß mit wilder Lust, wie ihr eine kalte Lache über die Füße schlug.

Dreimaliger Augenwechsel — zehn Schritt Ostwärts.

Paul Rylander wußte ganz genau, was er tat, als er sich mit dieser Forderung einverstanden erklärte; Oberleutnant Frelherr von Osten hatte sie in aller Morgenfrüh Hauptmann Kalbsborn überbracht. Der überzählige hätte sich sehr gehoben, er war unentbehrlich. Er wich Rylander nicht von der Seite, er behütete ihn wie eine Kinderfrau das anvertraute Wickelkind; sie aßen miteinander zu Mittag, dann bereitete er glückstrahlend in seiner Garçonwohnung den Kaffee, er litt nicht, daß der Burke eine Handreichung tat. „Psi, psi!“ Er schlich auf den Zehen um den anderen herum, der in der Sojaede saß und düstert vor sich hindröherte. Endlich brach Rylander auf; es schien ihn wenig nach Hause zu ziehn. Bis an die Brücke gab ihm Kalbsborn das Gesicht — ein lehrer bedeutungsvoller Händedruck, ein dramatisches Augenrollen des Literarischen, ein geheimnisvolles Flüstern: „Leben Sie wohl, lieber Freund! Morgen Punkt sieben bin ich mit dem Wagen vor Ihrer Tür! Leben Sie wohl!“

Rylander war allein. Langsam schritt er seines Weges. Er sah sehr bleich aus, tiefe Falten waren in seine Stirn gegraben, ein bitteres Rächeln suchte um seinen Mund. Das also war das Ende?! Zehn Jahre lebte die blonde Frau schon an seiner Seite, und so wenig verstand sie ihn? „O Elisabeth!“ Er schloß auf und rief sich mit der Hand die schmerzende Stirn — was war das für eine Nacht gewesen, weiß ein Morgen! Diese Tränen, dieses Gesicht, diese Szene! Mit sinnlosen Vorwürfen überhäuft, mit kindischen Anklagen. Er war aus dem Hause geflohen, er hatte Gott gedankt, fortzulaufen zu können. Nun sah er die Augen und Schanderbe — er mußte doch einmal wieder heim!

Eine unsagbare Traurigkeit war in ihm; keine Angst. Das Duell schredte ihn nicht — war es denn das Schlimmste, wenn ihn eine Kugel traf und der schmerzlichen Enttäuschung ein Ende machte? Er dachte an seine Kinder:

wenn er fiel, was sollte aus ihnen werden? Er sah die blonden unschuldigen Gesichter vor sich, und die Tränen kamen ihm in die Augen. Gewiß liebte er sie zärtlich. Du willst sie aufs Spiel setzen eines Erbeutens wegen! — Hatte nicht so ähnlich Elisabeth gesagt? Nein, viel schroffer, in häßlichen Worten, unanständig, laut. Er glaubte wieder die große Stimme zu hören und fuhr zusammen.

Aber niemand war da, die Chaussee menschenleer. Morgen um diese Zeit, wo würde er da sein? Vielleicht war er tot. Und Rebba? Ihr war in keinem Fall geholfen. Nein! Wenn vergoffenes Blut auch nicht den kleinsten Makel abwischen kann, wozu die Komödie? Warum stellt man sich einander gegenüber, knallt die Pistolen los und läßt durch den Pulverbampf wie ein wildes Tier, ob der Gegner gefallen ist? Warum zerhaut man sich mit dem Säbel? Nicht im Krieg, im männlichen Kampf für das bedrohte Heiligtum des Vaterlandes, bewahre, im tiefsten Frieden, Kamerad gegen Kamerad mit barbarischem Vornamen. Offiziersbeleidigung — war das wirklich ihrer würdig?

Ein bitter, bestemmender Zweifel stieg in Rylander auf, zum erstenmal in seinem ganzen Leben; er war ja großgezogen, aufgezappelt mit dem Surrogat „Ehre“, eingeklinkt vom alten Ammenmärchen „Ehrerbegriff“. Faren, nichts als Faren! Das war keine Ehrenrettung, keine Wiederherstellung! Armes, reines Mädchen, deine heimliche Reizung bleibt ans Licht gezerrt, dein Name ist mit Schmutz bedorven — wer, was hilft dir?

Eine edlere Empörung wachte in Rylander auf; mit großen Schritten stürzte er vorwärts, sein Gesicht wurde rot und heiß. Am eigenen Haus tief er vorbei, er beachtete es nicht in seinen Gedanken. Er lief sich müde gegen den fäuselnden Wind; der tat ihm wohl. Tiefatmend hielt er endlich ein. Er stand oben auf der Böschung des Damms, der sich zum Schuß gegen den Rhein hinzieht. Unten das Wasser, halb vereist, in grauweißen Dunst gehüllt; ringsum winterliche Öde.

Jetzt fröstelte ihn. Er wollte umkehren, und doch hielt's ihn hier fest: am Ufer zwischen den Welden bewegte sich was — ein Mensch, ein Tier? Das konnte ihm gleichgültig sein, und doch blickte er hinab und suchte es zu erkennen; die Kläber des Kneifers liefen an, er wachte und wachte. Ein Mensch, eine Frau! Herr des Himmels, ist das nicht Rebba's Pelzmütze, ihr grünes Kleid? Jetzt blüht es sich auf wie ein Segel. War sie von Sinnen, was tat sie da? — Jetzt blüht sie sich — jetzt geht sie vorwärts — ihre Gestalt wird kleiner, scheint einzusinken. — Sept —

Zwei, drei Sätze gemäßen, er sieht unten neben ihr im

zerbrockelten Eis, im kalten Wasser und hält sie mit eisernem Griff gepackt.

„Rebba!“

Sie schreit nicht, sie zuckt nur zusammen und reißt die geschlossenen Augenlider weit auf. Ein jammervolles Zischen ist auf ihrem Gesicht, gleich darauf ein wilder Tropf.

„Sie hören mich — gehen Sie — was wollen Sie —?“

Sie sträubt sich. Er umklammert ihre beiden Handgelenke und zerrt sie gewaltsam zurück. Mit aller Kraft leistet sie Widerstand; er muß sich anstrengen, ihr Körper biegt sich wie eine Gerte. Sie ringen miteinander — das dünne Eis bröckelt, das Wasser spritzt — sie leucht, ihre Zähne beißen sich in die Lippen. Den Wind hält sie unwirksam wandt hinaus auf den Strom gerichtet mit einem düstern Verlangen.

„Ich will sterben — ich muß!“

„Nein!“ Er hebt sie kraftvoll in die Höhe und setzt sie am Ufer nieder. Rebba — Rebba!

Von Angst und Entsetzen geschüttelt, umschlingt er sie mit beiden Armen. Sie starrt ihn an — geht plötzlich ein Zwinkern der starren Augen, ein Zittern, sie fällt in sich zusammen. Ihr Kopf liegt matt an seiner Brust, sie gleitet schwer an ihm nieder.

„Hauptmann Rylander, Sie — Sie — jetzt erkenne ich Sie! Ich wußte nicht mehr wohnin. — Sie werden nicht doppelten, Sie dürfen nicht!“ Ihre zitternden Fingern krallen sich in seinen Rock. „Ich hab Sie gesucht — ich bin nicht, wie Sie denken, ich bin nicht schuldlos — hier, bitte, lesen Sie!“

Sie zerrt ein Papier aus der Tasche; es ist zerkrümelte die Schrift halbverlöschet. Er liest es beim grauen Licht des scheidenden Tages. „Hochverehrtes Fräulein“ und so weiter. Mit funkeln Augen zerreiht er das Blatt in Fetzen; der Wind legt sie fort. „Heilig! Erbarmender Egoist!“

„Nicht — nicht!“ Auffspringend umklammert Rebba seine Hände. „Schelten Sie ihn nicht, ich kann's, ich kann's nicht hören!“ Sie bricht in jammervolles Weinen aus.

„Ich allein trage die Schuld!“ —

Langsam, mühselig gingen sie nach Hause zurück durch den tiefen Schnee. Sie gingen am einsamen Uferanden nicht über die gebahnte Chaussee, aus Schutt vor Menschen. Die Röde, nach bis zum Krnie, knarsten dem Mädchen um die Glieder; eine tiefe Erschöpfung machte sie taumeln. Er führte sie sorgsam, mit feiner Gestalt den Vorstoß ausfügend. Der Wind war Sturm geworden.

(Fortsetzung folgt.)